

Die Bernhard Dreymann-Orgel (I/12, 1833) in 64678 Schlierbach bei Lindenfels.



I/12	Manual: C-g³	Pedal: C-c'	
	Bordun	8'	Subbaß
	Salicional	8'	Violonbaß
	Principal	4'	Posaunbaß
	Kleingedackt	4'	
	Spitzfloete	4'	Ventil (Ablass)
	Octava	2'	Coppel (Pedal)
	Quintfloete	1 1/2'	
	Mixtur	1 1/2'	
	Cromorne Baß	8'	
	Cromorne Disk.	8'	

440,6 Hz bei 17,7°C, 55% rel. LF, Temperierung; Neidhard 1724 "Stadt", 65 mmWs am Balg, Zentraler Wind über Doppelfaltenbalg mit Schöpferanlage oder Motor.

Inhaltsverzeichnis:	Restaurierungsdokumentation	Seite
Disposition	der Bernhard Dreymann-Orgel (I/12, 1833)	1
1.	Geschichte der Kirche in Lindenfels/Schlierbach	3
2.	Geschichte der Orgel in Lindenfels/Schlierbach	6
3.	Vorwort zum Orgelprojekt	7
4.	Informationen zum Werdegang des Auftrages	8
5.	Der Mainzer Orgelbauer Bernhard Dreymann 1788-1857	10
6.	Zustand der Schlierbacher Orgel vor der Restaurierung im Jahr 2012	12
6.1	Seit 1979 ausgelagerte Bestände der Orgel auf dem Dachboden	13
6.2.	Intonation (Zustand vorher)	13
6.3.	Pfeifenwerk (Zustand vorher)	14
6.4.	Spieltisch (Zustand vorher)	17
6.5.	Traktur (Zustand vorher)	18
6.6	Windladen (Zustand vorher)	20
6.7.	Kanalanlage (Zustand vorher)	21
6.8.	Motor und Balganlage (Zustand vorher)	21
6.9.	Gehäuse (Zustand vorher)	22
7.	Durchgeführte Maßnahmen in chronologischer Reihenfolge	23
8.	Schlussbemerkung und Besonderheiten der Orgel	28
9.	Anhang:	30
9.1.	"Kleine Orgelaufnahme" (Beschreibung) vom 10.04.2013	
9.2.	Mensurlisten mit Pfeifenmaßen (c fs) aller im Werk stehender Register	
9.3.	USB- Stick mit 3.719 digitalen Fotos (über die Hälfte davon themenkopiert)	
	- Restaurierungsdokumentation vom 06.04.2013 (pdf-Datei)	
	- Kleine Orgelaufnahme vom 10.04.2013 (pdf-Datei)	
	- Angebote v. 22.10.2010, 22.09.2011, 01.06.2012 u. 29.10.2012 (pdf-Datei)	
	- Abnahmegutachten von OSV Thomas Wilhelm (pdf-Datei)	
9.4.	Mensurlisten mit Pfeifenmaßen (c fs) von eingelagerten Beständen	



1. Geschichte der Kirche in Lindenfels/Schlierbach (Text: Matthias Roth, verfasst 06.06.2013)

Die Burg des Klosters Lorsch in Lindenfels, die neueren Forschungen zufolge, die älteste Höhenburg des Odenwaldes darstellt, wird 1123 **S l i r b u r c** genannt. Ihre späteren Besitzer aus dem gräflichen Hause Hochberg nannten sich ab dem Ende des 11. Jahrhunderts „de Slirburc“ oder „de Slirbach“ der Ort **S c h l i e r b a c h** dürfte also schon bestanden haben. Die Burg mit der umliegenden Gegend gehörte spätestens 1277 zur Kurpfalz. Während die Ersterwähnung des Ortes im Jahr 1356 also eher spät geschieht, sind wohl die ältesten baulichen Zeugnisse der Schlierbacher Kirche in eben dieser spätmittelalterlichen Zeit entstanden. Große Teile der Mauern der Kirche stammen noch aus jenen Tagen. Schlierbach war damals Filial von Fürth und mit diesem Teil der Sedes Weinheim und somit Teil der Diözese Worms. Die Westwand der Kirche zierte noch ein, wohl aus dem 15. Jahrhundert stammendes Dreipassfenster. Jeweils unterhalb der dritten Seitenfenster, von Westen aus gezählt, kann man außen noch die ursprünglichen, profilierten Ecksteine der Kirche erkennen. Bei der Außenrenovierung 1982 zeigten sich bei abgeschlagenem Putz, die ehemaligen nord- und südseitigen, in gotischen Spitzbögen endenden, Fensterlöcher in den Mauern. Beim Umbau der Kirche 1810/11 nach Entwurf von Michael Spieß wurden diese Fenster vermauert, rundbogige eingefügt, die Mauern erhöht und die Kirche im Osten angebaut. Die vorher wohl gerade verlaufende Ostwand wurde mit abgeschrägten Ecken in den Friedhofsbereich hinein erweitert. Baulich können im Innern zwei spätgotische Sandsteinsäulen, die das Turmgebälk im Osten stützen und von denen eine vermauerte spitzgotische Nische aufweist, in diese frühe Zeit datiert werden. Auch zwei Gesichtsmasken an den ersten Sandsteinkonsolen der 1810/11 ausgetauschten Westempore stammen noch aus dem Spätmittelalter. In der Kirche haben zwei in der Reformation gewaltsam entstandene Fragmente, des 1530 bezugten und wohl um 1480 entstandenen Sebastiansaltares der Schlierbacher Kirche, aus katholischer Zeit bis in unsere Tage überdauert. Sie zeigen den, einstmals wohl in der Mitte stehenden, Sebastian, der an einem Baum gefesselt, sein erstes Martyrium durchleidet, ihm zur Rechten Vincent und auf dem linken Flügel des Altares Margaretha. Weiter gab es noch zwei weitere Altäre in Schlierbach einen „unserer lieben Frau“ und einen Elendenaltar. Ein aus der Spätgotik stammender, drei Meter langer Holzfries mit Band- und Laubwerksschnitzereien und der Angabe „Anno dni MCCCCXIII“ mit alter Bemalung, war 1914 noch an der Orgelemporenbrüstung angebracht, ist aber verschollen. Die Schlierbacher Kirche hatte zwei Glocken des Glockengießers Pantalion Sydler aus Esslingen aus dem Jahr 1470. Die kleinere zersprang beim Läuten während des Einzugs der Konfirmanden zur Vorstellung an Quasimodogeniti 1911. Die große, heute mittlere Glocke, trägt in gotischen Minuskeln die Inschrift: **sant+lux+sant+marx+sant+johanis+sant+matheus+es+gos+mich+pantlion+sydler+von+esslingen+anno+dni+1470**“. Von den 1963/64 während der Innenrenovierung noch sichtbaren spätgotischen Wandmalereien an der Südwand, die in aufsteigender Linie, oben Sterne und unten Menschen, die in einen Höllenrachen laufen, zeigte, ist nach der erneuten Renovierung 2008 nichts geblieben, denn der Putz wurde abgenommen. Die nördlich vorm Eingang aufgestellte Grabplatte des Konrad Stumpf von Schweinsberg und seiner Frau Anna von Mosbach stammt noch aus dem 15. Jahrhundert. Innen an der südlichen Säule ist ein außerordentlich schönes Kupferepitaph für Maria von Wirtsb., geborene Koch und ihre beiden Söhne aus 1587 angebracht. Eine weitere, leider sehr abgenutzte Sandsteingrabplatte aus dem Jahr 1601 wurde bis 2008 als Trittplatte am Südeingang der Kirche verwendet und steht seit 2012 auf der Nordseite der Kirche. Ein noch aus der Frühzeit der Kirche stammendes Relikt ist wohl das quadratische Loch in der Nordwand der Kirche, wodurch Gläubige, die an Seuchen erkrankt waren, die Eucharistiefeier beobachten und die Hostie bzw. das Nachtmahl gereicht bekommen konnten.

Die Reformation in der Kurpfalz verlief anfänglich schwankend zwischen reformierter und lutherischer Lehre. Nach Einführung des Heidelberger Katechismus 1563 unter Kurfürst Friedrich III., setzte man in Schlierbach 1564 das reformierte Bekenntnis durch, Schlierbach wurde Filial von Lindenfels. 1571 wurde ein Pfarrhaus gebaut und beim Kirchenrat in Heidelberg der Antrag auf einen eigenen Pfarrer gestellt. „Kurz nach dem Jahr 1572“ wurde eine Pfarrei für Schlierbach errichtet. In etwa diesem Zeitraum wurde wohl auch ein Schulhaus gebaut. Ab 1585 versah ein eigener Pfarrer das Kirchspiel Schlierbach, der die Ortschaften der damaligen Talzent, das waren Glattbach, Winkel, Schlierbach, Eulsbach, Ellenbach, Linnenbach, Erlenbach, Seidenbach, Lauten-Weschnitz und Bonsweiher (1611 auch Kolmbach) und der Neuzent, das waren Scheuerberg, Mittershausen, Mitlechtern, Breitenwiesen, Knoden, Schannenbach und Ober-Laudenbach, im Pfarrdienst versah.

Aus der Zeit der Gegenreformation kündet noch der, während der bayerischen Besatzung (1623-1648) angefertigte sandsteinerne Taufstein, der nach der Rückkehr zum reformierten Bekenntnis vor der Kirche aufgestellt wurde. Das geschah, weil die kurpfälzische Kirchenordnung Haustaufen über einer Zinnschüssel vorsah und die reformierte Tradition steinerne Kircheneinbauten, als fast schon heidnische Opfersteine ansah. Seit 1958 steht der Taufstein nun erneut vorn im Kirchenraum. Eine Messingvorrichtung von Gotthold Schönwandt aus Nordeck bei Gießen vereinigt den katholischen Taufstein mit der angestammten reformierten Taufschüssel.

Ab 1650 teilte Schlierbach sich mit Lindenfels den Pfarrer, der, wegen des 1648 als ganz ruinös bezeichneten, abgebrannten und verfallenen Pfarrhauses in Schlierbach und der großen Not der Bevölkerung, später in Lindenfels seinen Sitz nahm. In Schlierbach konnte er zunächst vier Kühe halten und kam zunächst im Schulhaus, dann in der Schmiede in einem kleinen Stübchen und einer dunklen Kammer unter. Danach entschloss man sich in Lindenfels dem Pfarrer ein Pfarrhaus zu bauen. Der Zustand, dass der Pfarrer die Schlierbacher Gemeinde aus Lindenfels her versah währte bis 1908, als Schlierbach wieder zu einer selbständigen Kirchengemeinde aufstieg. Seit 2010 hat Schlierbach, nun seinerseits den dritten Teil an der Pfarrstelle in Lindenfels. Aufgrund der Situation, dass in Lindenfels Pfarrhaus und Pfarrverwaltung verbleiben, sind heute noch viele Akten der Kirchengemeinde Schlierbach in Lindenfels gelagert und in die Bestände des Lindenfelser Pfarrarchivs hinein verwoben. Die reformierte Pfalz-Simmernsche Linie der Wittelsbacher starb 1685 mit Kurfürst Karl II. aus. Die Reformierten und Lutheraner der Kurpfalz bekamen in Artikel II des Erbvertrages vom neuen katholischen Pfalz-Neuburger Kurfürsten Philipp Wilhelm zugesichert, sie würden gemäß dem Westfälischen Frieden geduldet, alle Pfarrer und Lehrer würden ihnen gelassen und, wenn nötig, tüchtige Nachfolger dafür aus ihrer eigenen Konfession eingestellt. Beamten sollten aus den drei Konfessionen rekrutiert werden, die Universität Heidelberg solle zu den bestehenden reformierten Lehrstühlen nur weitere katholische oder lutherische dazubekommen. Schutzmacht der reformierten Pfälzer sollte der Kurfürst von Brandenburg sein. In den folgenden Jahrhunderten wurden die Reformierten jedoch besonders unter Kurfürst Karl Philipp grausam unterdrückt, ihr Einfluss zurückgedrängt, und das Eingreifen des Preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. wurde nötig. Die fast europäische Krise, die damit ausgelöst wurde, endete in der Umsiedlung der pfälzischen Kurfürsten von Heidelberg nach dem neu zu errichtenden Mannheim. Viele Abgaben für den Bau von Stadt und Schloss (an Außenmauern das größte nach dem Kreml in Europa!) Mannheim machten die katholischen Kurfürsten unbeliebt unter den reformierten Odenwäldern. Ausdrücke, wie: „der steigt auf, wie ein Pfalzgraf“, Verlorenes ist „für die Mannheimer“, oder „Schulden, wie ein Pfalzgraf“, die in unserem Kirchspiel noch gebräuchlich sind, stammen aus dieser Zeit. Die Schlierbacher Kirche wurde 1685, 1698 und 1705 als baufällig bezeichnet. 1707 heißt es dagegen, wohl aus anderer Quelle, sie sei noch in gutem Zustand. Einziger erhaltener Baufortschritt aus dem 18. Jahrhundert ist wohl die alte

Turmzier aus etwa 1740, deren Hahn sich heute noch in Schlierbacher Privatbesitz befindet und ihre Kugel, die weiter ihren Dienst auf dem Turm versieht. 1803 kam das Oberamt Lindenfels, zu dem die Tal- und die Neuzent gehörten, zum Großherzogtum Hessen. Nur im hessischen Teil der ehemaligen Kurpfalz konnte sich das kurpfälzisch-reformierte Bekenntnis erhalten. Die Großherzöge von Hessen und bei Rhein investierten ab 1803 allerhand in die durch Kriege und die Missachtung durch die katholischen Kurfürsten heruntergekommenen Kirchen, so auch 1810/11 in Schlierbach, wo die beschriebenen Umbauten an den Wänden und der Dachhöhe ausgeführt, ein Dachreiter aufgesetzt, die Kanzel, die Sakristei, die Emporen und das Gestühl einheitlich erneuert wurden. Ungefähr aus dieser Zeit stammen auch die zinnernen Geräte, die Nachtmahlskannen, die Tauschüssel und die Taufkanne der Gemeinde. Die Orgel der Schlierbacher Kirche wurde 1828 von Orgelbaumeister Bernhard Dreymann aus Mainz entworfen und 1833 errichtet. 1861 wurden nach Entwurf von Kreisbaumeister Kraus aus Erbach die Emporen im Schiff neugotisch erneuert, wobei ihre Sandsteinkonsolen umgearbeitet wurden. 1884/85 wurde die Orgel von Orgelbaumeister Rothermel aus Zwingenberg auf Veranlassung des Hoforganisten Nagel aus Darmstadt umgebaut. Seit 1908 hatte Schlierbach wieder einen eigenen Pfarrer, die Orte Breitenwiesen, Ellenbach, Erlenbach, Eulsbach, Glattbach, Igelsbach, Knoden, Kolmbach, Lauten-Weschnitz, Linnenbach, Mitlechtern, Mittershausen, Schannenbach, Scheuerberg, Seidenbach, Seidenbuch und Winkel bildeten nun mit Schlierbach ein Kirchspiel. 1908/09 baute Prof. Heinrich Metzendorf das neue Pfarrhaus. Etwa aus dieser Zeit stammt die älteste erhaltene Kirchturmuhre, die noch immer auf dem Dachboden der Kirche steht. 1912 entstanden die beiden silbernen Nachtmahlskelche der Gemeinde und wohl auch zu diesem Zeitpunkt die nicht mehr auffindbare Altardecke in Purpur und die schlichten zinnernen Opferteller alle nach Entwurf von Prof. Ernst Riegel aus der Künstlerkolonie Mathildenhöhe in Darmstadt. 1917 mussten die Prospektpfeifen der Orgel und die 1911 umgegossene Glocke für Kriegszwecke abgeliefert werden. 1919 wurden zwei neue Glocken als Ersatz für die verlorene Glocke bei der Glockengießerei Rincker in Sinn bestellt. 1922 löste sich Mitlechtern aus dem Kirchspiel und die Reformierten dort gehörten nun zur neuen evangelischen Kirchengemeinde Fürth. Etwa in dieser Zeit wurden die fehlenden Prospektpfeifen der Schlierbacher Orgel durch Zinkpfeifen ersetzt. 1927 wurden die beiden neuen Glocken ausgeliefert. 1928 wurde die Sakristei mit Glasfenstern geschlossen. 1929 führte Orgelbaumeister Förster aus Lich einige Arbeiten an der Orgel aus. Im Zweiten Weltkrieg wurden die neuen Glocken erneut für Kriegszwecke eingeschmolzen. Am Pfingstsonntag 1950 wurden die neuerlichen Ersatzglocken von der Glockengießerei Rincker in Sinn abgeholt und vierzehn Tage darauf eingeläutet. 1955 wurde der hölzerne Altartisch durch einen Sandsteinaltar ersetzt. 1957 wurde in den alten eichenen Glockenstuhl, der zum Teil ausgebaut wurde, ein neuer eiserner Glockenstuhl eingesetzt und die Glocken erhielten elektrische Läutwerke. Wie beschrieben wurde 1958 der sandsteinerne Taufstein wieder in die Kirche geholt. 1963/64 wurde die Kirche renoviert. Das westliche Rundfenster wurde zu einer rundbogigen Tür umgebaut, der Heizungsanbau an der vermauerten nördlichen Tür errichtet, das alte Gestühl ausgetauscht, wobei auch das Gestühl nördlich und südlich des Altars mit seinen Türchen entfernt wurde, die mittelalterlichen Wandmalereien wurden übermalt, die farbliche Gestaltung des Innenraumes erneuert und dabei die aus den 1920er Jahren stammenden üppig dekorierten Seligpreisungen an der Emporenbrüstung und die Blumenborten an den Fensterleibungen übermalt. Ende der 1960er Jahre wurde das neue Gemeindehaus, die „Tankstelle Gottes“, wie es in Schlierbach genannt wird, im Nordwesten der Kirche auf dem Gelände das die Kirche vom Gasthaus „Altes Rauch'sches Haus“ gekauft hatte, gebaut. 1979 wurde die Dreymann-Orgel von den Gebrüdern Linck aus Giengen an der Brenz renoviert, dabei wurden zwei Register Dreymanns nach Vorbildern in den Orgeln in Lindenfels und Frei-Laubersheim rekonstruiert und weiter wurde in diesem Jahr das

Flachdach des Gemeindehauses saniert. Im Jahr 1982 wurde der Putz der Kirche abgeschlagen und erneuert, das Heizungsgebäude abgetragen, der Turmhahn ausgetauscht und das Pfarrhaus renoviert. Im Jahr 2000 wurden an Kirche, Pfarrhaus (Zaun, Innentreppenstufen, Haustür, Terrassentür, Parkett im Wohn- und Esszimmer, ...) und Gemeindehaus Renovierungsarbeiten vorgenommen. 2008 wurde die Kirche innen renoviert, eine neue Lichtanlage eingebaut, der Dachstuhl saniert und das Dach der Kirche neu gedeckt. 2010 wurde die Treppe zur Orgel erneuert, 2011 das Geländer an der Ostempore in Eisen erhöht, 2012 die untere Sandsteinstufe zum Altarraum mit einer neuen Auflage versehen, die Grabplatte aus 1601 an der Nordseite der Kirche aufgestellt und die erneute Orgelrestaurierung in Angriff genommen. Orgelbaumeister Andreas Schmidt aus Linsengericht-Altenhaßlau konnte die Orgel zum Palmsonntag 2013 in den Dienst im Gottesdienst der Gemeinde zurückgeben. Im Juni 2013 wird die Gemeinde mit Martin Polivka ihren 37. Pfarrer einführen.

Quellen:

Chur= Pfälzische Kirchen= Ordnung, wohl Heidelberg 1724

Johann Goswin Widder: Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der Kurfürstl. Pfalz am Rheine, Ffm: / Leipzig 1786, Bd. 1, S.483ff

Walter H. Dammann: Die Kunstdenkmäler des Kreises Bensheim, Darmstadt 1914, S. 239ff

Wilhelm Diehl (Hrsg.): Pfarrer= und Schulmeisterbuch, Darmstadt 1928, S. 322ff

Wolfgang Einsingbach: Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen - Kreis Bergstraße, München 1969, S. 452ff

Berthold Eithel: Aus Schlierbachs Geschichte

Urkunde über die Außenrenovierung 1982 der ev. ref. Kirche Schlierbach

Achim Seip: Die Orgelbauwerkstatt Dreymann in Mainz, Lauffen 1993, S.31ff

Hessisches Landesmuseum Darmstadt (Hrsg.) (Carl Benno Heller und Wolfgang Glüber): Ernst Riegel - Goldschmied zwischen Historismus und Werkbund, Heidelberg 1996, Nr. 106, S. 137

Hans und Marga Rall: Die Wittelsbacher, Kreuzlingen 2000, S. 231ff

Ev. ref. Kirchengemeinde (Hrsg.) (Roland Pappe und Anneliese Pappe-Fischer): 75 Jahre Evangelisch Frauenhilfe Schlierbach 2004

Andreas Schmidt: Kostenvoranschlag für ergänzende Überholungsarbeiten an Ihrer Orgel in Schlierbach, Altenhaßlau 2010

Andreas Schmidt: "Kleine Orgelaufnahme, Schlierbach/Lindenfels 29.10.2010", Altenhaßlau 2010

2. Geschichte der Orgel in Lindenfels/Schlierbach (Quelle: Achim Seip: "Die Orgelbauwerkstatt Dreymann in Mainz" Seite 31 ff.)

1828: Am 7. Dezember entwarf Dreymann einen Plan für eine einmanualige Orgel mit zwölf Registern. Erst am 04.01.1832 schloß die Gemeinde den Vertrag, in dem folgende Änderungen vereinbart wurden:

1. Gedackt 8' wird durch Bordun 8' von weicher Mensur ersetzt.
2. Statt Flöttravers 8'/Diskant von Holz liefert Dreymann ein Salicional 8', das in der großen Oktave mit Bordun 8' verführt ist.

Der Preis wurde auf 1060 fl festgesetzt. Wie aus dem Gutachten Rincks vom 15.02.1832 hervorgeht, hatte Dreymann selbst die aufgeführten Veränderungen vorgeschlagen, *indem Bordun einen kräftigeren Ton gibt als Gedackt- und Salicional 8 Fuß von Zinn einen schneidenden und helltönenden Ton als Floet travers 8 Fuß von Holz hervorbringt.*

Ferner plante Dreymann am 10.06.1833, die Bälge auf den Dachboden zu stellen und mit einem Brettverschluss zu umgeben. Die Prüfung der Orgel nahm Rinck vor. Erst im Januar wurde Dreymann die vollständige Summe von 1060 fl ausbezahlt.

1884/1885: Reparaturen und Dispositionsveränderungen durch Rothermel aus Zwingenberg/Bergstraße auf Veranlassung des Darmstädter Hoforganisten Nagel. Entfernung der Register Octava 2' und Quintflöte 1 1/2' Diskant. Einbau einer Gamba 8' ab c° sowie der Register Prinzipal 8' und Flöte 8' auf die vacanten Krummhornschleifen. Hinzufügung eines Principalbasses 8' auf die Leerschleife

der Posaune, dabei vermutlich Entfernung von Violonbaß 8'. Vergrößerung der Mixtur auf 2 2/3'.

1917: 27.06.1917 Ablieferung der Prospektpfeifen, zu unbekannter Zeit Ersatz aus Zink.

1978/1979: Restaurierung durch die Gebrüder Link aus Giengen (Brenz): Ersatz der Prospektpfeifen aus Zink, dabei Rekonstruktion des Labienverlaufs nach einer Zeichnung des Lehrers Hess von 1917. Einbau der Zungenstimmen Cromorne 8' (Mensur Frei-Laubersheim) und Posaune 16' (Mensur Lindenfels). Beibehaltung des Registers Principalbaß 8' von Rothermel. Temperierung der Orgel nach Neidhardt.

3. Vorwort zum Orgelprojekt.

Das zunächst kleine Projekt "Überarbeitung der B. Dreymann-Orgel in Schlierbach" wuchs im Laufe der Durchführung zu einer stetig interessanter werdenden Aufgabe heran.

Ausschlaggebend hierfür waren die Erweiterung des Auftrages, nachdem unter anderem der desolate Zustand der Windladen festgestellt worden war und die Recherchen nach Details für Rekonstruktionen sowie geschichtlichen Hintergründen (bspw. an den Orgeln Rengersbrunn, Astheim, Lindenfels und Trebur. Auch ein bemerkenswertes Buch von OSV Dr. Achim Seip über die Orgelbauerfamilie Dreymann hat das Interesse gefördert.

Das ursprüngliche Konzept beinhaltete die Überarbeitung der Orgel auf Basis der im Jahre 1979 durchgeführten Restaurierung durch die Firma "Link". Weil die damalige Restaurierung an manchen Stellen aus heutiger Sicht zu kritisieren und lückenhaft geblieben ist, wurde das Konzept jedoch um wesentliche Positionen erweitert. So wurden bspw. die Windladen auf den ursprünglichen Zustand zurückgebaut und restauriert, die seit 1979 fehlenden Registerschildchen und das stilistisch unpassende Notenbrett rekonstruiert, die komplette Elektrik aus der Orgel entfernt, die mechanische Traktur, das Pfeifenwerk, die Windanlage und das Spieltischgehäuse überarbeitet. Auf dieser restaurierten Grundlage wurde die Intonation unter Berücksichtigung ursprünglicher Parameter in rekonstruktiver Weise angelegt. Das erreichte Ergebnis ist dem Orgeltypus von Dreymann in authentischem Sinne ein Stück näher gekommen.

Wir freuen uns zusammen mit Ihnen über den jetzigen Zustand der 180 Jahre alten Orgel die der Nachwelt einen klanglichen Abdruck aus der Zeit um 1833 bewahren wird.

Mein Dank gilt dem Engagement der Bürger aus der ev. Kirchengemeinde Schlierbach, dem engagierten und der Sache zugeneigten Kirchenvorstand (Martina Bauer, Matthias Roth, Hildegard Riedel und Hans Winkler), dem unermüdlich- und auch spontan reagierenden Mitwirken des Sachverständigen (OSV Thomas Wilhelm), dem Landesamt für Denkmalpflege (Prof. Dr. Gerhard Weiß und Dr. Bernhard Buchstab) der "Sparkassen Kulturstiftung Hessen Thüringen" (Dr. Thomas Wurzel) für die finanzielle Unterstützung im Sinne der Klangerhaltung alter Orgeln unserer Region und dem Verfasser des Buches "Die Orgelbauwerkstatt Dreymann in Mainz" (Dr. Achim Seip) mit dessen Hilfe es möglich ist sich über Biographien, Werkstatt, Werkkatalog und den Dreymannschen Orgelbaustil ausführlich zu informieren.

An dieser Stelle nochmals einen herzlichen Dank für die uns anvertraute Aufgabe.

4. Informationen zum Werdegang des Auftrages

02.09.2010 In einem kurzem Schreiben werden die Orgelbaufirmen "Link" (die bis dahin auch die Wartungsarbeiten durchgeführt hatte), "Förster & Nicolaus" und "Schmidt" darum gebeten ein Angebot für eine Reinigung mit weiteren Begleitarbeiten an der Orgel von Schlierbach abzugeben. Anlass war insbesondere der zunehmend fortschreitende Schimmelbefall im Unterbau. In dem beiliegenden Gutachten von OSV Herr Thomas Wilhelm (vom 19.10.2009) wird zusätzlich empfohlen die schiefen Prospektpfeifen zu begradigen, die seit 1979 durch Provisorien ersetzten Registerschildchen zu rekonstruieren, die Traktur einzustellen und eine Nachintonation durchzuführen.

22.10.2010 In meinem ersten Angebot wurden die angefragten Maßnahmen beschrieben und bewertet. Darüber hinaus wurden weitere Vorschläge gemacht, unter anderem "das Entfernen der rückseitigen Gehäusetüren und der Gehäusedecke (wegen der eingeschränkten Klangabstrahlung und der behinderten Luftzirkulation), des Weiteren die farbliche Überarbeitung des Spieltisches und die Sicherung der seit 1979 übrig gebliebenen Pfeifen (die aus einem Umbau von 1884 durch "Rothermel" stammten und bei der Restaurierung 1979 durch "Link" ausgebaut und durch Rekonstruktionen im Sinne der ursprünglichen Disposition ersetzt wurden).

13.09.2011 Die Kirchengemeinde fragt nach der Preisbindung des ursprünglichen Angebotes.

Da sich durch die weitere Auseinandersetzung mit der Orgel in der Zwischenzeit noch weitere Themen aufgetan hatten (bspw. die Diskussion darüber, ob Dreymann seine Gehäuse generell mit Türen und Dächern verschlossen hatte) war eine Umstellung meines Konzeptes angestrebt worden die in einem weiteren Angebot beschrieben wurde.

22.09.2011 In diesem Angebot veränderte sich die Leistung insofern, dass die Rückwand und die Decke der Orgel, auf Anraten von Herrn OSV Wilhelm bleiben sollten (die Begründung lag darin, dass diese Eigenschaft auch bei anderen Dreymann-Orgeln zu beobachten ist). In diesem Nachtragsangebot wurde die Bearbeitung des Pfeifenwerkes erweitert, da die vorhandenen Schäden doch erheblicher waren als angenommen. Die Kosten blieben unverändert.

01.06.2012 Durch verschiedene Telefongespräche, unter anderem mit Dr. Buchstab vom Landesdenkmalamt und OSV Wilhelm, wurde die Sicherung des von "Rothermel" stammenden Pfeifenwerkes, immer bedeutsamer. Schließlich sollte diese Position in einem weiteren Angebot beschrieben und beziffert werden. Das Angebot wurde am selben Tag geschrieben und per Mail verschickt.

02.06.2012 Der Kirchenvorstand lässt durch Herrn Matthias Roth per Mail mitteilen, dass der Auftrag, an meine Firma vergeben wird.

22.08.2012 Spendenübergabe in Höhe von 5.000,00 € durch das "Landesamt für Denkmalpflege" (vertreten durch Prof. Dr. Gerhard Weiß und Dr. Bernhard Buchstab) und die "Sparkassen Kulturstiftung Hessen Thüringen" (vertreten durch Dr. Thomas Wurzel) an den Kirchenvorstand Martina Bauer, Matthias Roth, Hildegard Riedel und Hans Winkler.

11.09.2012 Der Auftrag wird durch die Kirchengemeinde schriftlich erteilt.

02.10.2012 In der Auftragsbestätigung wird der Gesamtumfang zusammengestellt. Demnach geht es bisher um eine Summe von netto 18.850,00 €.

17.10.2012 Beginn der Maßnahmen vorort in Schlierbach. Zunächst sollten die umher liegenden Pfeifen sortiert und dokumentiert werden. Danach werden die aufgenommenen Pfeifen in Holzkisten verpackt, oder stehend gesichert.

19.10.2012 Über den obigen Vorgang wurde eine digitale Datei mit 13 Ordnern angelegt, darin finden sich etwa 310 Bilder die während des Sortiervorgangs entstanden sind. Die Registerbezogenen Ordner enthalten zusätzlich Mensurlisten in denen die Baumaße der C und Fs Töne von etwa 7 Registern (teilweise unvollständig) plus Einzelpfeifen eingetragen sind, auch Fehlbestände sind darin zu erkennen. Die Dokumentation wird der Kirchengemeinde in Form einer repräsentativen Mappe ausgehändigt.

23.10.2012 Noch vor Beginn der eigentlichen Arbeiten an der Orgel wird eine Besprechung vorort mit Herrn Wilhelm und Herrn Matthias Roth einberufen. Anlass ist die Sichtung mehrerer Schäden an beiden Windladen, der fortgeschrittene Schimmelbefall (mittlerweile war das ursprüngliche Angebot 2 Jahre alt), die unbefriedigende Situation von Notenbrett, Orgelelektrik, Beleuchtung und Ähnliches. Während des Besuches wird nochmals über die Geschlossenheit des Gehäuses gesprochen und nach entsprechenden Spuren gesucht. Dieses Treffen führt dazu, dass das bisherige Angebot um weitere Positionen erweitert werden sollte.

29.10.2012 In dem Ergänzungsangebot werden folgende Positionen erläutert:

1. Prospektpfeifen - Stabilisierung
2. Windladen - Voruntersuchung
 - Stockschrauben
 - Tondichtungen
 - Windkanalanschluß
3. Spieltisch - Kniefüllung
 - Verzicht auf derzeitige Türen
 - Notenbrettrekonstruktion
 - Beleuchtung
 - Beseitigung der Elektrik
4. Traktur - Reparaturen
5. Gehäuse - Begünstigung der Luftzirkulation

Der Kostenumfang erweitert sich um netto 17.000,00 €. Telefonisch wird diesem Zusatz Anfang November 2012 zugestimmt. Seitdem beläuft sich der Nettoauftragswert auf 35.850,00 €.

09.11.2012 Die Auftragsenerweiterung wird beschlossen und schriftlich in Auftrag gegeben.

12.11.2012 Da das erweiterte Konzept eine weitaus intensivere Arbeitstiefe fordert, werden mehrere Baugruppen demontiert und mit in die Werkstatt genommen. Unter anderem die beiden Windladen, der komplette Trakturrahmen vom Manual, insgesamt vier Winkelbalken, beide Klaviaturen, das komplette Pfeifenwerk und weitere Kleinteile.

21.03.2013 Die Orgelüberarbeitung kann nach etwa 5 Monaten, ohne nennenswerte Unterbrechungen, abgeschlossen werden. Die am darauf folgenden Tag geplante Abnahme muss verschoben werden.

21.04.2013 Festgottesdienst am Sonntag Jubilate zur Würdigung der wieder spielbaren Orgel, im Anschluss daran Essen in der "Bauerstube" im Ort.

5. Die Orgelbauerfamilie Dreymann aus Mainz (Quelle: Motette Musikverlag, Text: Achim Seip)



Bernhard Dreymann wurde am 27. Juni 1788 in Beckum/Westfalen getauft. Sein Vater Johann Hermann Dreymann (1759-1833) war Orgelbauer und zugleich Organist an der Beckumer St. Stephanskirche. Bei ihm ging Bernhard in die Lehre und begab sich anschließend 1817 auf die Wanderschaft, um sich bei anderen Orgelbauern in seiner Kunst zu vervollkommen. Der Weg führte ihn u. a. zu Caspar Melchior Vorenweg in Münster, Engelbart Maaß in Köln, Johann Simon Buchholz in Berlin, Johann Andreas Uthe in Dresden, Carl Heinrich von Knoblauch in Halle und Christoph Erler in Wien. 1821 kam Dreymann nach Mainz, wo er zunächst in der Werkstatt des 1808 verstorbenen letzten domkapitelischen Orgelmachers Franz Xaver Ripple in der Schaafgasse 19 arbeitete.

Anderthalb Jahre später übertrug ihm Ripples Witwe den Betrieb mit den bisherigen Kunden. Dreymann konnte daraufhin das Bürgerrecht erwerben und Katharina Josepha Wiss, die Tochter eines ortsansässigen Seilermeisters, heiraten. 1833 bezog er ein neues Haus im Thiergarten Nr. D 180 (heute Schillerplatz/Ecke Emmeranstraße).

Dreymann-Werkstatt

Die politische Neuordnung von 1815 wirkte sich günstig auf die Entfaltung der Dreymann-Werkstatt aus: So galten etwa die Vertreter der Orgelbauwerkstatt Stumm im neu geschaffenen Großherzogtum Hessen-Darmstadt als Ausländer, da der Hunsrück seit jener Zeit zu Preußen gehörte. Weiterhin ließ die im Vergleich zu den Dreymanns und anderen zeitgenössischen Orgelbauern äußerst zurückhaltende Übernahme von Dispositions- und Bauprinzipien des 19. Jahrhunderts (z. B. Auslassen von Aliquotregistern, tiefchörige Mixturen, Nebenmanual, Kastenbälge) die vierte und fünfte Stumm-Generation offenbar als nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehend erscheinen. Dies dürften die Gründe sein, warum lukrative Neubauten für große Kirchen (z. B. Dudenhofen/Hessen, Beerfelden/Odenwald, Bodenheim, Mainz/St. Ignaz, Eich/Rheinhessen, Mainz/St. Stephan, Bad Homburg-Kirdorf) nicht ihnen, sondern Bernhard Dreymann übertragen wurden. Auf der anderen Seite konnte insbesondere Bernhard Dreymann durch seine ausgeprägte Geschäftstüchtigkeit und seinen hervorragenden Ruf nicht nur in Mainz und im Großherzogtum Hessen-Darmstadt tätig sein, wo er keine Konkurrenz zu fürchten hatte, sondern auch zahlreiche Instrumente in das benachbarte Herzogtum Nassau, in die Pfalz (Alsenbrück) und nach Belgien (Brüssel/Schlosskapelle 1840, Brüssel/Notre Dame aux Riches Claires 1846, Antwerpen/Protestantische Kirche 1846) liefern. Dabei war für ihn ebenso die große Förderung durch den Darmstädter Hoforganisten Christian Heinrich Rinck von herausragender Bedeutung. Ergebnislos blieb jedoch der Versuch, auch in der westfälischen Heimat Aufträge zu bekommen.

Dem Urteil seiner Zeitgenossen zufolge war Dreymann schon zu Lebzeiten ein anerkannter und gefragter Orgelbauer. Ihm gelang es, durch die Anknüpfung an Traditionen seiner neuen Heimat sowie durch die in der Folgezeit immer stärker werdende Auseinandersetzung mit Eberhard Friedrich Walker einen Personalstil zu entwickeln, der im mittelrheinischen Raum eine einzigartige Stellung einnimmt.

Drei Phasen des Orgelschaffens

Die Frühphase

Das Orgelschaffen kann in drei Phasen eingeteilt werden. Die Frühphase (1823-1839) zeichnet sich durch die Orientierung an übernommenen Dispositionsprinzipien aus, die

Bernhard Dreymann in Mainz und Umgebung bei Stimmungen und Reparaturen an Orgeln etwa von Dahm, Hoffmann, Kohlhass, Onimus, Schöler oder Stumm kennen gelernt hatte. Die 1937 erbaute Orgel für Sankt Ignaz in Mainz steht am Wendepunkt von der frühen zur mittleren Schaffensphase und repräsentiert Dreymanns größtes und bedeutendstes Werk in Deutschland. Charakteristisch ist ferner seine bis zur Spätphase beibehaltene Vorliebe für klassizistische Gehäuse.

Die Mittelphase

In der Mittelphase (1840-1846) trägt Dreymann einer neuen Klangästhetik Rechnung, die von der 1833 für die Paulskirche in Frankfurt gebauten Orgel von Eberhard Friedrich Walker ausging und die vielleicht auch durch Wünsche und Vorlieben von Organisten und Orgelsachverständigen propagiert wurde. Hierzu zählen Eigenschaften wie verstärkte Grundtönigkeit, Aufgabe hoher Aliquotregister, dynamische Abstufung der Manuale sowie die Flexibilisierung des Klanges durch den Bau einschlagender Zungenregister. Die große Orgel für die Brüsseler Kirche Notre Dame aux Riches Claires (1846 erbaut und 1989 durch Brandstiftung zerstört) stellt den Höhepunkt dieser Entwicklung im Dreymannschen Werk dar. Hier fasste Dreymann seine Erfahrungen mit der Frankfurter Paulskirchenorgel zusammen und führte gleichzeitig sein Schaffen auf einen nicht wieder erreichten Höhepunkt. So besaß das Pedal z. B. einen offenen Violonbaß 32' und eine einschlagende Bombarde 32'. Nach einem Bericht des Seminarlehrers Wilhelm Volckmar (1812-1887) aus Homberg in der Orgelzeitschrift „Urania“ war das Pedal sogar mit zwei Klaviaturen ausgestattet. Das Hauptmanual war u. a. mit Principal 16' und Posaune 16' disponiert und das Nebenmanual war schwellbar eingerichtet.

Der Spätstil

Trotzdem konnte Bernhard Dreymann in Belgien nicht in dem Maße Fuß fassen, wie er es sich anfangs nach dem erfolgreichen Orgelbau für die Brüsseler Schlosskapelle (1840) erhofft hatte, da er dem mächtigen Konkurrenzdruck Joseph Merklins – seit 1843 in Brüssel ansässig – nicht gewachsen war. Sein ab 1851 nachweisbarer und durch große Schlichtheit geprägter Spätstil zeichnet sich u. a. aus durch die Abkehr von Registern nach Walkerschem Vorbild, die Wiederaufnahme des lückenlosen Principalchors mit der Quinte $2 \frac{2}{3}'$ im Hauptmanual sowie den häufigen Wegfall der Octave 4' im Pedal (Betonung der Bassfunktion).

Bernhard Dreymann starb am 10. Januar 1857 in Fenain (Nordfrankreich) an einer Blutvergiftung, die er sich beim Aufbau der Orgel in der dortigen Pfarrkirche St. André zugezogen hatte.



Hermann Dreymann kam am 1. März 1824 in Mainz zur Welt und erwarb 1855 die väterliche Werkstatt für 3.000 Gulden. Bis 1861 fertigte er 17 Orgeln mit ca. 218 Registern an. Zu seinen wichtigsten Schöpfungen zählen die Orgeln von Mainz/St. Stephan (1859) und Bad Homburg-Kirdorf (1861). In seinem Gesamtwerk verdienen ferner die Orgeln in Belgien (Woubrechtgem, Hansbeke) und Frankreich (Fenain) besondere Beachtung. Kennzeichnend für seine Instrumente ist die Bevorzugung neugotischer Gehäuse, die Einführung des Registerpaars Basson-Hautbois (Baß/Diskant) im Nebenmanual und die Erweiterung des Pedalumfanges auf 27 Töne (C-d') bei großen zweimanualigen Orgeln.

Hermann Dreymann starb bereits fünf Jahre nach dem Tod des Vaters am 15. September 1862 in Langenschwalbach, dem heutigen Bad Schwalbach, an einer Lungentuberkulose.

Posthume Dreymann-Orgeln

Seine Gesellen Johann Georg Finkenauer und Philipp Embach übernahmen kompromisslos den Werkstil ihres Lehrherrn. Aus ihrer Werkstatt gingen von 1865 bis 1868 vier kleine einmanualige Instrumente mit zusammen 33 Registern hervor. Die beiden 1865 gebauten und bis heute erhaltenen Werke in Grünberg-Lardenbach (Oberhessen) und Kriegsheim (bei Worms) können als posthume Dreymann-Orgeln angesehen werden.

Zu weiteren Gesellen, von denen sich manche später selbstständig machten, gehörten u. a. Christian Heinrich Voigt (1803-1868), Jacob Köhler (?-1877), Carl Rudolf (1804-1863) oder Richard Ibach (1812-1889), Johann Georg Förster (1818-1902) sowie Kaspar (1820-1863) und Martin Josef Schlimbach (1841-1914).

Insgesamt gingen aus der Dreymannschen Werkstatt 71 Orgeln mit zusammen mehr als 1015 Registern hervor. Eine derart hohe Produktivität ist ohne den Einsatz rationeller Fertigungsprozesse undenkbar. So wurden Gehäuse nicht von Grund auf neu konzipiert, sondern aus Standardformen entwickelt. Die Windladen wurden nach einem vorgegebenen Schema gefertigt (gespundete Technik, einheitlicher Tonumfang, diatonischer und/oder chromatischer Tonverlauf bei Bernhard Dreymann, Terzenteilung bei Hermann Dreymann sowie Finkenauer & Ibach). Ferner waren in der Werkstatt Register und mechanische Teile wie Klaviaturen, Abstrakten, Federn etc. immer vorrätig, so dass Neubauten oder Reparaturen kurzfristig ausgeführt werden konnten.

Dass man eher auf bewährte Methoden zurückgriff als neue Lösungen zu entwickeln, ist für die rationelle Arbeitsweise der Dreymann-Werkstatt charakteristisch. Dies erklärt auch die im Vergleich zu Walcker späte Einführung der seinerzeit modernen Kastenbälge (1846) sowie der einmalige Bau eines Schwellkastens (1846) und einer Kegellade (1852). Dieses hohe handwerkliche Niveau konnten sowohl sein Sohn Hermann als auch dessen Nachfolger Finkenauer und Embach fortsetzen, bis die Werkstatt 1866 dem starken Konkurrenzdruck anderer im Mainzer Raum tätiger Orgelbauer nicht mehr gewachsen war und um das Jahr 1877 aufgegeben werden musste. Eine mehrere Jahrzehnte währende Mainzer Orgelbautradition war damit zu Ende gegangen.

6. Zustand der Schlierbacher Orgel vor der Restaurierung im Jahr 2012

Als Gesamteindruck überwiegt der authentische Wert der Anlage. Die Restaurierungsarbeit von 1979 durch die Firma Link ist in Anbetracht der damaligen Umstände (Epoche, Auftragsumfang) positiv zu bewerten, allerdings fallen aus heutiger Betrachtungsweise auch Unschlüssigkeiten auf, insbesondere an arbeitsintensiven Baugruppen.

Flächendeckend im Untergehäuse und vereinzelt im Obergehäuse hat sich ein gravierender Schimmelbefall eingestellt. Ursachen hierfür sind die ungünstige Belüftungssituation der Empore (durch die jüngst eingezogenen Zwischenwände) und die seit 1979 geschlossene Bauweise des Orgelgehäuses. Vom Schimmelbefall betroffen ist nahezu jedes technische Bauteil im Untergehäuse. Die auf dem Boden montierten Trakturteile, die Balganlage und der gesamte hintere Bereich der Orgel sind sehr verschmutzt, im Bereich des HW dagegen liegt nur eine dünne Staubschicht. Auf Metallpfeifen sind ältere Reste von starken Verschmutzungen zu erkennen, die vermutlich bereits bei einer früheren Arbeit übrig geblieben sind.

In einem Nebenraum seitlich auf der Empore hinter der Orgel liegen unsortierte Überreste von Holzpfeifenregistern und weiteren Orgelbauteilen. In weit größerer Menge sind auch auf dem Dachboden Holzpfeifen, Metallpfeifen, ein alter Motor und weitere Orgelbauteile in verwahrloster Weise und unsortiertem Zustand zu finden. Viele Metallpfeifen sind durch die unsachgemäße Lagerung stark beschädigt.

6.1 Seit 1979 ausgelagerte Bestände der Orgel auf dem Dachboden.

In der 42.igsten Woche 2012 wurden auf dem Dachboden in der Kirche von Lindenfels-Schlierbach die 33 Jahre lang ungeschützt herumliegenden Orgelrestbestände, welche aus der Restaurierung der B. Dreymann-Orgel 1833, I/12 stammen, gesichtet, sortiert, fotografiert, teilweise vermessen und für die zukünftige Aufbewahrung gesichert. Ursprung dieses Zustandes war die Restaurierung im Jahre 1979, die damals von "Orgelbau Link aus Giengen" durchgeführt wurde.

Es wurde eine Datei mit 13 Ordnern angelegt, darin finden sich etwa 310 Bilder die während des Sortiervorgangs fotografiert wurden. Die Registerbezogenen Ordner enthalten zusätzlich Mensurlisten in denen die Baumaße der C und Fs Töne eingetragen wurden, auch sind Fehlbestände darin zu erkennen. Die Ordner sind wie folgt unterteilt:

- 2012-10-19 eingelagertes Pfeifenwerk, alle Fotos, chronologisch sortiert
 - 1. Prinzipal 8' Holz, Rothermel u. Sohn 1884, 1885
 - 2. Prinzipal 8' Metall, Rothermel u. Sohn 1884, 1885
 - 3. Gambe 8' Metall, Rothermel u. Sohn 1884, 1885
 - 4. Flöte 8', Holz, Rothermel u. Sohn 1884, 1885
 - 5. Mixtur 2 2,3 Metall, Rothermel u. Sohn 1884, 1885
 - 6. Prospektpfeifen, cirka 1920
 - 7. Prinzipalbaß 4' oder 8', vermutlich Förster 1929
 - 8. Unbekannte Einzelpfeife
 - Kisten von Link 1979
 - Raster, Stöcke, Kanäle u. sonstige Teile
 - Verpackung und Reihenfolge in Kisten
 - Vorgefundener Zustand

Die Datei wird der Gemeinde zusammen mit dieser Mappe übergeben. Die Daten sollten auf Festplatte kopiert werden, da die Haltbarkeit von DVD auf etwa 5 Jahre begrenzt ist.

6.2. Intonation (Zustand vorher)

Während sich das Klangbild der ursprünglichen Register weitestgehend harmonisch zusammenfügt, passen sich die in Jahre 1979 rekonstruierten Stimmen nur schwerlich dem Gesamtcharakter an. Fast ausnahmslos klingen die nachgebauten Register lauter, unausgeglichener und härter als die ursprünglichen. Besonders hart und unsauber erscheinen die beiden Zungenregister.

Klanglich ebenfalls auffallend ist eine insgesamt zurückhaltende Klangabstrahlung, die "neuen" Stimmen kämpfen mit „Lautheit“ dagegen an. Eine Ursache für die verhaltene "Stärke" liegt vermutlich in der geschlossenen Bauweise des Gehäuses, wobei anzumerken ist, dass die Türen der Rückwand und die Orgeldecke aus meiner Sicht nicht ursprünglich sind. „Orgelbau Link“ hatte vermutlich versucht die nachgebauten Register etwas kräftiger zu intonieren als es die Lautstärken der vorhandenen vorgaben (glücklicherweise ohne die alten Register ebenfalls anzupassen).

Insgesamt zeichnet sich keine restlos befriedigende Klangentwicklung ab. Beim Durchspielen einzelner Töne gefallen lediglich die Stimmen, die aus dem originalen Bestand stammen. Und selbst an diesen Tönen sind Mängel festzustellen; tremolierende und rauschende Pfeifen sind kraftlos, sie weisen auf Undichtigkeiten hin (Risse, Holzwurm, Beschädigungen, undichte Stimmvorrichtungen). Diese Fehler wiederum basieren zum

Teil auf den desolaten Zustand der Windladen (bspw. zahlreiche Durchstecher und Rauscher wegen mangelhafter Schleifendichtungen). Viele Einzeltöne wirken kraft- und fundamentlos oder unausgeglichen zu den anderen.

<u>Bordun 8'</u>	In der tiefen Lage kraftlos, vereinzelt rauschende Töne, unruhig, Mittellage schön, ab ds' mehrere blasige Einzeltöne bis in den oberen Diskant.
<u>Salicional 8'</u>	Tiefe Lage vereinzelt langsam sprechend, Lautstärken insgesamt unausgeglichen, allgemein eher stumpfer, wenig streichender Charakter, Diskant eher flötig.
<u>Principal 4'</u>	Sehr unausgeglichen in Lautstärke, Ansprache und Charakter. Zahlreiche "kratzige" und spitze Töne, Aufschnitthöhen hörbar ungleich. Klanglich wenig Anbindung zum Bestand.
<u>Kleingedackt 4'</u>	Insgesamt zart, weich, rund klingendes Register, Einzeltöne schwach oder rauschend, allgemein unausgeglichen, vermutlich wegen unsauberer Stimmdeckeldichtungen und Windverlust.
<u>Spitzfloete 4'</u>	Charmant flötig streichend, ein wenig unausgeglichen, Einzeltöne zu schnell oder zu langsam in der Ansprache.
<u>Octava 2'</u>	Wegen zahlreicher Durchstecher irritierend viele unschöne Töne. Durch zahlreiche zusammengestauchte Töne sehr unterschiedliche Aufschnitthöhen und damit klanglich sehr unausgeglichen.
<u>Quintfloete 1 1/2'</u>	Ähnlich wie Oktava 2'. Man erahnt jedoch die ursprüngliche Ausgangslage (saubere und helle Klangfärbung).
<u>Mixtur 3-f. 1 1/2'</u>	Ebenfalls wie Oktava 2'. Insgesamt sehr unsauber. Gute Lautstärken, schön angelegte Mensur.
<u>Cormorne 8'</u>	Fast unbrauchbarer Zustand. An Einzeltönen ist das eigentliche Potential hörbar. Demnach könnte diese Stimme kraftvoll, hohl, röhrig, weit und ein wenig frech schnarrend klingen.
<u>Subbaß 16'</u>	In der tiefen Lage wenig tragfähig (schlechte Klangabstrahlung), Einzeltöne ebenfalls schwach, allgemein unausgeglichen. In der Mittellage sind Einzeltöne sogar fundamentierend.
<u>Violonbaß 8'</u>	Charaktervoll streichend, tragfähig, allgemein unausgeglichen.
<u>Posaunbaß 16'</u>	Sehr "schmutziger" Posaunenklang, fast unbrauchbar und laut. Dagegen ist Potential an Einzeltönen hörbar, sie sind mild grundtönig.

6.3. Pfeifenwerk (Zustand vorher)

Sowohl das ursprüngliche wie auch das rekonstruierte Pfeifenwerk (bis auf den Prospekt ausschließlich auf Ton geschnitten) befindet sich in einem überholungsbedürftigen Zustand. Am ursprünglichen metallenen Pfeifenwerk hat sich eine zähe Schmutzschicht gebildet, die wohl bereits vor 1979 bestand und damals nicht entfernt wurde. Die leicht bräunliche Schicht hat den überwiegenden Teil der Kernstiche zugesetzt. Etwa 25 % der Pfeifenränder (von Metallpfeifen) sind übermäßig stark auf- oder zugekulpt, manche sind dabei gerissen. Durch Stimmarbeiten der vergangenen Jahre wurde die Statik, vor Allem bei kleinen Pfeifen, überstrapaziert, Aufschnitthöhen, Kernspalten, Kernpositionen, Labienstellungen usw. wurden dabei stark verfälscht. Beim Auslegen der Register wurden große Abweichungen von einstigen Fußlochgrößen festgestellt, vermutlich zum Ausgleichen der Lautstärken, ohne zuvor die Windvoraussetzungen zu reparieren. Die Temperierung der Orgel ist "Neidhard 1724" (auch "Neidhard Stadt" genannt), vermutlich wurde sie erst 1979 so angelegt, es hängt eine Tafel in der Orgel wie man beim Temperieren verfahren soll (die allerdings eher unbrauchbar sein dürfte). Sichtbar sind

original abgelängte, jüngst abgelängte und zu gekulpte Pfeifenränder, dies lässt vermuten, dass man sich an der ursprünglich vorhandenen Stimmtonhöhe orientiert hat (im Jahre 2010 gemessen: 441,3 Hz bei 18,3C°, 60% RLF, 65 mmWs) und die Abweichungen, von der wahrscheinlich einst "gleichstufigen Temperierung", so möglichst schonend angepasst hat.

Die Prospektpfeifen sind stark verformt, besonders an den dünnen und langen Füßen sowie im Bereich der Expressionen. Von einem Kirchenvorstandsmitglied wurde berichtet, dass man sich auch schon mal an den Prospektpfeifen, beim Schmücken der Kirche (Aufhängen von Girlanden), festgehalten hatte. Dies war aber nicht alleinig Ursache, auch sind die Raster nur grob auf den Durchmesser der Pfeifen angepasst, teilweise klemmen Einzelpfeifen beim Herausnehmen.

An Holzpfeifen sind etliche Körper im Bereich der Spunde gerissen. An Subbaß 16' lässt sich so gut wie kein Stimmstöpsel bewegen, ähnlich betroffen ist auch die tiefe Lage von Bordun 8'. Einzelne hölzerne Pfeifenfüße sind abgebrochen, andere wurden mit fremden Zusatzmaterialien (Tesa, Leder) in die Bohrungen vom Kern eingepasst. Vereinzelt gibt es starke Abweichungen der Aufschnitthöhen. Eine Einzelpfeife von Subbaß 16' ist an beiden Seiten völlig verwurmt.

In Anbetracht des Alters von immerhin 180 Jahren ist das ursprüngliche Pfeifenwerk in einem allgemeinen guten Zustand.

Bordun 8' C-H Holz (original), gewölbt aufgeschnitten, Decken mit Holznägeln zusammengefügt, innen mit Bolus ausgestrichen, Holzrichtung der Stöpsel quer zum Maserverlauf der Körper, deshalb auch grobe Risse. Wenig Holzwurmbefall, wenn dann meist an den Füßen aus Buche.

c°-g''' Metall (original), gewölbt aufgeschnitten, große Seitenbärte, vermutlich später angelötet. Lötnähte allgemein unsauber, Lötbatzen im Labiumbereich, teils stark verzogene Kerne und Labien. Durchgehend Einschnürungen an den Füßen im Bereich der Rasterbänckchen, Fußlochgrößen unregelmäßig, Papierstreifen als Deckeldichtungen grob eingepasst.

Salicional 8' C-H mit Bordun 8' zusammengeführt.

c°-g''' Metall (original), leicht gewölbt aufgeschnitten, kleine Aufschnittbärte (die im Übrigen annähernde Auskunft über die ursprüngliche Aufschnitthöhe geben), einfach gedrückte Labien ohne Vorriss, auf Ton geschnitten. Im Bass eher dünne im Diskant eher dicke Materialstärken. Durchgehend Einschnürungen an den Füßen im Bereich der Rasterbänckchen, teils sehr stark verzogene Kerne und Labien. Krumme Körper und verbogene Füße, die Pfeifen stehen sehr schief und wackelig.

Principal 4' C-cs' im Prospekt stehend (1979), Expressionen, Stimmschlitze (nicht gerollt), eingesetzte Labien, zum Diskant labile Füße. Allgemein sauber gefertigt, allerdings unterbrochener Verlauf der Kerndicken. Krumme Körper, verbogene Füße verzogene Labien, grobe Kernstiche.

d'-g''' (original), leicht gewölbt vereinzelt ungleich hoch aufgeschnitten. Auffallend viele oder weniger und grobe Kernstiche. Einschnürungen an den Füßen im Bereich der Rasterbänckchen. Teilweise unsaubere Pfeifenmündungen (auf- und zugekulpt).

Kleingedackt 4' C-h'' (original), Bauart und Zustand vergleichbar mit Bordun 8'.

c^{'''}-g^{'''} (original), konisch offen, scharfkantig gedrückte Labien, sehr enge Mündungen. Durch Stimmarbeiten zum Teil stark zusammengestaucht, Labien und Kerne verzogen.

Spitzfloete 4' C-g^{'''} (original), konisch offen, gedrückte Labien, leicht gewölbte Aufschnitte mit Aufschnitthärten, Pfeifenmündungen fast ausnahmslos zu weit auf- oder zugekulpt, im Diskant durch Stimmarbeiten zusammengestaucht, Labien und Kerne verzogen. Verbeulte Körper, verbogene Füße, viele Pfeifen stehen schief.

Octava 2' C-g^{'''} (original), zylindrisch offen, gedrückte Labien, leicht gewölbte Aufschnitte, im Bassbereich Einschnürungen an Füßen durch Rasterbänckchen, vereinzelt Bleizucker an Fußspitzen, auch gebrochene Stellen.

Quintfloete 1 1/2' c'-g^{'''} (1979) ordentlich gebaute Pfeifen, gedrückte Labien, teils unsaubere Intonationsspuren. Die Tiefe Lage wurde scheinbar bereits 1885 entfernt.

Mixtur 3-f. 1 1/2' C-g^{'''} (etwa 60% original, weiteres ergänzt 1979). Zylindrisch offen, gedrückte Labien, leicht gewölbte Aufschnitte, Quinten gerade aufgeschnitten. Bei den alten Pfeifen sind die Pfeifenmündungen stark zugekulpt und die Körper verbeult. Allgemein auffallend unsaubere und ungleichmäßige Intonationsspuren, auch bei den neuen Pfeifen.

Cormorne 8' C-g^{'''} (1979 Rekonstruktion nach Frei Laubersheim). Die Ausführung des Nachbaus von Register Cromorne 8' ist vermutlich nicht identisch. So ist zu sehen, dass die Bauform der Nüsse (ab c°) einem Konstruktionsfehler unterliegen. Es gibt keinen seitlichen Versatz von Kehlenauflage zur Keilaufgabe (so wie bspw. in Trebur an Crumhorn 8', wo die Nuss von in diesem Bereich angeschrägt wurde), sodass die Kehlen zum überwiegenden Teil völlig schief in den Nüssen sitzen. Die Querstücke der Krücken (Aufgabe auf die Zunge) drücken die Kehlen nach hinten und somit gibt es nur einen kleinen "hingefummelten" und instabilen Bereich an der die Zungen auf die Kehlen gedrückt werden kann. Intonation und Stimmhaltung ist kaum möglich. Die Drähte der Krücken scheinen aus obigen Grund individuell angepasst zu sein. Die Zungenkeile aus Ahorn sind stark verbraucht. Im Diskantbereich wurden die Stiefel angebohrt, vermutlich um die Absprache zu beschleunigen. Die Becher sind auf Ton geschnitten, die Längen erscheinen nicht linear, bzw. nicht auf die Temperierung von Neidhard abgestimmt.

Subbaß 16' C-c' (original) Körper aus Tanne, Kerne, Spunde und Spundgriffe aus Eiche, Füße aus Buche. Große Seitenbärte, gewölbt aufgeschnitten, Decken mit Holznägeln zusammengefügt, innen mit Bolus ausgestrichen, Holzrichtung der Stöpsel quer zum Maserverlauf der Körper, deshalb auch grobe Risse an fast allen Pfeifenmündungen. Die größten drei Pfeifen sind in Höhe von Ds gekröpft. Ausgerechnet an den tiefen Pfeifen wurden aus Platzgründen die Seitenbärte entfernt. Die tiefen Pfeifen sprechen in sehr enge Platzverhältnisse nach hinten. Weitere einzelne Seitenbärte fehlen, die Kernspalten sind zum Teil verquollen, einzelne Aufschnitthöhen sind stark verfälscht.

Violonbaß 8' C-c' (1885 Rothermel) Körper aus Tanne, Kerne und Vorschläge aus Eiche, Füße aus Buche. Innen liegendes Labium, Rollbärte und Stimmklappen aus Zinnblei, gerade und relativ niedrig aufgeschnitten, Decken mit Holznägeln zusammengefügt, innen mit Bolus ausgestrichen. Die Pfeifen C-F sind nach vorne zwischen Posaunbass 16' geführt und stehen auf hohen Füßen.

Posaunbaß 16' C-c' (1979 Rekonstruktion nach Lindenfels) Schön gefertigter Nachbau. Becher und Stiefel aus Fichte, Nüsse und Keile aus Weißbuche, beleederte Kehlen, "deutsche" Bauform. Becherlängen auf Ton, keine variable Deckung (Blech). Die Töne C und Cs sind gekröpft. Im eingebauten Zustand stehen die tiefen Zungenpfeifen wegen Platzmangel ziemlich schief. Etwa 30 % der Kehlenbeledungen haben sich gelöst, an weiteren sind Teilbereiche locker. Der Aufwurf mehrerer Zungen ist verwunden.

Als Ergänzung zu dieser Beschreibung sind im Anhang Mensurtabellen mit weiteren Angaben und Maßen der Töne C und Fs aller Register einzusehen.

6.4. Spieltisch (Zustand vorher)

Die Ober- und Untertasten der Manualklavatur sind in der Mittellage ausgespielt. Viele Tasten stehen schief, sowohl seitlich wie auch nach vorne und hinten. Beim Sichten nach dem Ausbau gab es Einzeltasten, die auf der Länge von etwa 60 cm einen Krümmungsbogen von 10 mm (zur Tangente) aufweisen. Der untere Anschlagfilz ist mit einer weiteren Filzschicht aufgedoppelt und verkürzt die Tastenreise auf etwa 7-8 mm. Die Führungsstifte sind verrostet, die Führungen in den Tasten ausgeschlagen, teilweise seitlich versetzt und schief eingestochen. Die Oberflächen der Schellackbehandelten Klaviaturrahmenteile sind an den Rändern mit weißer Farbe in Kontakt gekommen. Die Tastendrucke mit Wind (Bordun 8' + Principal 4'):

C 290 Gramm, Fs 260, c° 230, fs° 250, c' 230, fs' 210, c'' 180, fs'' 210, c''' 220.

Der Spieltisch wurde bereits zu einem unbekannte Zeitpunkt verändert. So sieht man bspw. am seitlichen Bereich der Pedalklavatur Einschnitte ins Rahmenwerk des Gehäuses. Vermutlich wurde damals eine neue oder veränderte Pedalklavatur eingepasst, es bleibt ungewiss. Jedenfalls erscheint auch der Anschluss der Pedaltasten an die dahinter liegenden Mechanikwinkel und der Abstraktenanschluss der Pedalkoppel sehr umständlich (die Pedalklavatur ist fest mit den Koppeldrähten verbunden und nicht herausnehmbar). Das von Link hinzugefügte Trittbrett über der Pedalklavatur ergibt keine schlüssige Form zum ursprünglichen Trittbrett welches in die Kniefüllung integriert war. Am letztgenannten Bauteil wurde eine Schräge angeschnitten um beide unteren Fußleisten optisch zu verbinden, was aber nicht gelungen erscheint. Als Vorlage gäbe es ein Beispiel in Eich (B. Dreymann 1845, II/26), dies nur am Rande.

Die Tasten der vermutlich originalen Pedalklavatur wurden bereits aufgedoppelt. Auch wurden neben den Drahtfedern zusätzliche Blattstahlfedern eingebaut, dies jedoch in unsauberer Weise. Die Führungen der Obertasten sind sehr kurz und springen teilweise heraus. Der Tastendruck ist schwer, die Tasten klappern in den Führungen, schnell und reibungslos laufende Repetitionen sind nur vereinzelt möglich.

Das Notenbrett ist nicht original und wurde vermutlich einst in Eigenleistung eingebaut, die Bauart ist sehr einfach, die Form rein zweckmäßig, wobei die Höhe der Bauform nicht erlaubt ein DinA4-Blatt aufzustellen. Das oben angeschraubte Notenbrett wird zusätzlich durch mehrere seitlich in den Spielschrank eingeschlagene Nägel gestützt und ist herausnehmbar.

Registerbezeichnungen existieren lediglich in Form von Provisorien, sie bestehen aus kleinen Papieraufklebern auf die mit Schreibmaschine die Registernamen gedruckt wurden. Die Schildchen sind sehr abgegriffen und lösen sich zum Teil. Hinter diesen Schildchen sieht man den Farbschatten einer ursprünglich dort angebrachten Leiste.

Die in den 1960er Jahren angesetzte Flügeltür am Spielschrank ist aus Tischlerplatte hergestellt und hat mit der ursprünglichen Abdeckung nichts zu tun. Im Falle von Schlierbach konnten keine ursprünglichen Scharnieransätze (so wie diese eventuell eher in Lindenfels dem Originalbestand zuzuordnen wären) gefunden werden. Von daher war entweder gar keine Tür vorhanden gewesen oder es war eine nach oben aufklappbare Tür vorgesehen aber nicht verwirklicht worden (so wie in Trebur, wenn diese nicht auch erst später montiert wurde).

Als Beleuchtung dient eine Schreibtischlampe aus Messing mit Fuß, die auf dem Profil über dem Spielschrank steht. Das Elektrokabel verläuft unschön neben dem Spieltisch zur Steckdose neben der Kniefüllung. Unterhalb der Klaviatur wurde eine Lynestrалеuchte für die Ausleuchtung des Pedals angebracht. Die Einschaltung der Orgel erfolgt über einen Lichtschalter, der sich unterhalb des Zuges Subbaß 16' befindet. Über dem Schalter befindet sich eine Kontrollleuchte. Die Installation all dieser Verkabelungen und Dosen hat dem Spieltischgehäuse geschadet, denn hierzu wurden teils große Löcher in das Gehäuse eingestemmt.

6.5. Traktur (Zustand vorher)

Die Spieltraktur ist wegen der Bauweise der Pedalkoppel relativ umfangreich bestückt (für das Pedalwerk und der Koppel ist eine zweifache Traktur verbaut worden). Es verlaufen also 81 (C-g''' 56 Manual, und C-c' 25 Pedal) Abstrakten zum Hauptwerk und 25 separat zum Pedalwerk.

Die Spieltraktur verläuft im Manual (HW) wie folgt: Einarmige Tasten mit eingeschraubten Gewindedrähten aus Bronze und darauf sitzenden Ledermütterchen, Winkelbalken mit 56 verdrehten und am anderen Ende flachen Messingwinkeln, jeweils mit Bohrungen versehen, daran gebogene Drahtenden die in Holzabstrakten eingeflochten sind, sie führen zu eingeschraubten, geplätteten und durchbohrten Eisenärmchen die in quer zur Abstraktenrichtung gelagerten Holzwellen eingeschraubt sind. (Das Lager in dem die Wellen sitzen verläuft über die Breite der Orgel, die in Manualteilung verlaufenden Abstrakten werden lediglich über einen einzigen Rechen geführt). Weitere Eisenärmchen an selbigen Wellen lenken die Richtung um, weitere Holzabstrakten gleicher Bauart verlaufen nach oben und greifen in die Abzugsdrähte mit Ösen aus Messing und Lederpulpeten, S-förmiges Messinghäckchen, Öse im Ventil.

Zustand: Die Stellungen der Ärmchen sind völlig unterschiedlich, alle Ausgleichsversuche wurden über die Ledermütterchen an den Gewindedrähten der Tasten reguliert. Etwa 30% der waagrecht liegenden Wellen klemmen, teilweise verursacht durch Oxyd auf den Achsen oder durch verzogene Rahmenhölzer. Viele Achsbohrungen sind ausgerieben, die Wellen haben deshalb Spiel und klappern. Fast alle Drahtenden sind unschön verformt, vermutlich durch weitere Regulierversuche und mehrfaches Ein- und Ausbauen. Die gesamte Traktur ist eingehüllt in eine wattige Schicht von Schimmel.

Pedaltraktur: Die Tastenenden drücken auf hölzerne Winkel von dort verlaufen Abstrakten in Holzärmchen die in stehenden Holzwellen stecken (die Holzwellen stehen in einem Rahmen der auf den Boden genagelt ist). Ein jeweils zweites in die Holzwellen gestecktes Ärmchen lenkt die Bewegung um 90° seitlich nach hinten um. Weitere Abstrakten führen bis zu einem Holzwinkel unter die Pedalwindlade, der die Bewegung über einen gebogenen Draht zu Abzugsdrähten mit Ösen aus Messing und Lederpulpeten leitet, S-förmiges Messinghäckchen, Öse im Ventil.

Zustand: Die Winkel hinter den Pedaltasten wurden zu etwa 70% in unpassender Weise ersetzt. Die verbliebenen Winkel in ursprünglicher Bauart sind zu etwa 30% geflickt worden, man hat den Ausbau gescheut weil dies sehr aufwendig gewesen wäre. Das Lager für die Winkel wurde mit einem Eisen nachträglich verstärkt. Nicht alle Winkel laufen frei. Die Abstraktenführung im Diskantbereich scheint verändert worden zu sein, denn es gibt einen Richtungswechsel an den stehenden Holzwellen (ab f°) durch die "neue" Anordnung der Wellenärmchen. Viele der stehenden Wellen klemmen, auch die Winkel unter der Pedalwindlade laufen zäh. An der Pedaltraktur ist ebenfalls Schimmelbefall zu beklagen.

Pedalkoppel: Kurz vor den Enden der Pedaltasten sind Gewindedrähte eingeschraubt auf denen Ledermütterchen sitzen. Dort greifen gekröpfte und mit Ösen versehene Drähte ein die in senkrecht verlaufenden Holzabstrakten eingeflochten sind. Am anderen Ende der Holzabstrakten greifen Drahtenden in Holzwinkel, welche die Bewegung waagrecht auf einen weiteren Wellenrahmen (er ist baugleich wie der von HW) umleiten. Die nach oben verlaufenden Abstrakten sind durch den oberhalb liegenden Wellenrahmen von HW gefädelt und führen zu eigenen Pedalkoppelventilen.

Zustand: Die oben liegenden Holzwinkel sind fast alle in originaler Bauform erhalten, dafür ist aber der Winkelbalken (das Lager) völlig verzogen. Manche Winkel lassen sich so gut wie nicht bewegen. Die gekröpften Drahtenden der Pedalkoppelabstrakten sind stark beschädigt, vermutlich deshalb, weil Unwissende immer wieder versucht haben die Pedalklavatur auszubauen, obwohl das konstruktionsbedingt nicht geht. Schimmelbefall.

Feststellung: Bei unseren Recherchen haben wir festgestellt, dass die Trakturrahmen in Trebur (restauriert durch Oberlinger), in Astheim (restauriert durch Reichenstein, vormals Oberlinger) und in Lindenfels (restauriert durch Ott) allesamt aus Buche gefertigt sind. Zudem erscheinen die Qualitäten, bzw. die Fertigungsmethoden außerhalb der Möglichkeiten um 1830-40. Wir haben den Verdacht, dass die drei oben aufgeführten Beispiele allesamt nachgebaut wurden (die Trakturrahmen), während in Schlierbach eher noch die originalen Bestände erhalten sind. In Schlierbach sind die Trakturrahmen aus Eiche und haben natürliche Patina die einem solchen Alter zuzuordnen wäre.

Gesamteindruck (Spieltraktur): Der Bestand der mechanischen Manualtraktur ist überwiegend original erhalten geblieben. Beim Durchspielen stören ungleichmäßige Repetitionen, mehrere Töne bewegen sich zäh andere völlig frei. Die freilaufenden Tasten lassen erahnen, wie leicht die Traktur sich bewegen könnte, das unterschiedlich laute Klappern ist störend. Beim Suchen nach Ursachen für hemmende Bewegungen, fanden sich an erster Stelle oxidierte Achsen oder aneinander reibende Trakturteile, weiterhin schwer laufende Wellen, außermittig angeordnete Wellenachsen, verbogene Abstraktendrähte und „sperrig“ laufende Abzugdrähte. Die Ventilfedern wirken unausgeglichen. Da die Qualität der Spieltraktur von glatten Oberflächen an Dreh- und Reibungspunkten abhängt, sei noch gesagt, dass alle metallenen Achsen, Führungsstifte und Drähte in unterschiedlichen Graden oxydiert, teils stark verrostet, sind. Die Stellungen der Ärmchen und Winkel (halbe Reise) ist in beiden Richtungen abseits vom „Sollwert“.

Die Registertraktur ist akzeptabel leicht zu bedienen, das aber nur deshalb, weil, wie sich später herausstellen sollte, die Schleifen kaum Anpressdruck hatten. Die Anschläge, bzw. die Stellungen der Registerzugknöpfe sind leicht ungleich, die aufzuwendenden Kräfte sehr unterschiedlich. Die Schleife von Subbaß 16' geht relativ schwer. Die Schwerter an den Windladen sind original erhalten, klemmen jedoch in den Drehpunkten.

6.6. Windladen (Zustand vorher)

Beide Windladen sind aus Eichenholz in gespundeter Weise gefertigt, die handwerkliche Ursprungsqualität ist von hoher Güte und absolut bewahrenswert. Bei der Restaurierungsarbeit von 1979 wurden die Windladen in der Werkstatt von Link mit relativ geringem Aufwand bearbeitet. Laut seinem Kostenvoranschlag vom 05.07.1977 beanspruchte diese Position 1.580 DM von insgesamt 42.587,07 DM (- Will sagen; es war keinesfalls Schwerpunkt der Gesamtmaßnahme -). Damals wurden die Windkästen abgenommen und je eine Lederhaut auf die Unterseiten der Windladen geleimt (effektive aber ungenaue Methode). Auf der Oberseite der Manualwindlade wurden die alten Lederbahnen bzw. die Tondichtungen belassen, leider wurden darauf neue Dichtungen aus Kasimir aufgeleimt. Auch wurden die Dämme mit Warmleim seitlich aufgefüllt, damit die darunter befindlichen Undichtigkeiten "repariert" sind. Leider schränkt Letzteres die Reparaturfähigkeit des Bauteils erheblich ein. An mehreren Stellen gibt es Durchstecher (11 bzw. 22) und Heuler (mindestens 7), die eindeutig "altbekannt" sind, denn bei den betroffenen Tönen sind unterhalb der Stöcke Hilfsreparaturen erkennbar (um dahin vorzudringen braucht man mindestens einen Arbeitstag). Man sieht Ausblasbohrungen, Kerben abgenommene Dichtungsringe usw.. (Länger als einen Tag wurde an dem Instrument zuletzt am 14. und 15.12.1982 gearbeitet). Diese Reparaturen wurden also entweder bereits 1979 oder erst 1982 durchgeführt. Die Dämme wurden in den Tonbereichen beider Diskantlagen (C- und Cs-Seite) mit zahlreichen Schrauben befestigt, warum ist nicht ersichtlich. Die Dämme sind mit groben Papierunterlagen bestückt, eigentlich erwartet man hier feine Papierblättchen vorzufinden, denn diese Unterlagen bestimmen den Anpressdruck der Schleifen und gleichzeitig die Dichtigkeit der Tondichtungen ("Abdrücken der Lade" nennt sich dieser Arbeitsvorgang bei dem Schicht um Schicht Papierblättchen auf- oder abgetragen werden um ein gleichmäßiges Dichtungsverhalten in Abstimmung leichter Beweglichkeit der Schleifen zu finden. Diese Arbeit ist sehr zeitaufwendig). Die alten Stockschrauben haben keine Funktion, da sie fast alle durchdrehen weil die Bohrungen aufgeweitet sind. In den Stockbohrungen sind Gratspuren, bzw. abstehende Holzfasern und Holzreste zu finden. Im Windkasten finden sich abgekürzte Arbeitsmethoden die nicht dem ursprünglichen Bemühungen Dreymanns entsprechen. Führungsstifte wurden ungenau gesetzt, dadurch sitzen Tonventile nicht mittig auf der Kanzelle. Die Spannungen der Ventildfedern sind ungleich. Der Windkanalanschluss für HW wurde nachträglich angeleimt, damit die Abdichtung sicher ist, obwohl dieses Stück einst als Kasten abnehmbar gestaltet wurde um an die dahinter liegenden Tonventile (C-Seite Diskant, etwa 10 Ventile) zu gelangen. Die 81 Tonventile (25 Pedalkoppel + 56 Töne im Manual) wurden neu beledert, allerdings ohne den alten Belag zu entfernen (nicht nachteilig).

Zusammengefasst wurde die Restaurierung der Windlade 1979 in einfacher Art und Weise durchgeführt. Was Sorge bereitet sind die bisher vertuschten Durchstecher, denn eine sachgerechte Reparatur erfordert einen enormen Aufwand. Angefangen vom Trennen aller Anbauteile (81-teilige Tontraktur, Registermechanik, Windanschluss), den Ausbau und Transport, danach die Restaurierung in der Werkstatt (auch im Sinne der oben erwähnten Mängel) und später den Wiedereinbau zusammenhängend mit allen Einstellarbeiten. Dieser Aufwand kann nicht alleine der Durchstecher wegen gerechtfertigt werden, von daher empfehle ich die Restaurierung, den Ersatz der Stockschrauben und die Rekonstruktion der Tondichtungen.

Die Stockschrauben stammen zu etwa 90% aus originalem Bestand. Sie haben eine außergewöhnliche Form und sind aufwendig gefertigt. Da sich jedoch jede Schraube im Maß von den anderen unterscheidet (im Schaftdurchmesser um bis zu 2,5 mm), war es nur eine Frage der Zeit, bis sich die Schraubenlöcher in der Windlade unterschiedlich "aufbohren", weil nicht jede Schraube wieder an den ursprünglichen Platz zurückgefunden

hat. So haben sich also über die Jahrzehnte so gut wie alle Schraubenlöcher aufgeweitet, fast keine davon erfüllt ihre eigentliche Aufgabe, bis auf die dicksten - drehen fast alle durch. Dies würde sich wiederholen, wenn man sich auf die Reparatur der Bohrungen beschränkt, denn man müsste jedes einzelne Schraubenloch individuell an die dazugehörige Stockschraube anpassen.

An den später aufgeleimten Tondichtungen aus Kasimir (gewebter Filz) sind Fraßspuren zu erkennen. Merkwürdigerweise gibt es keine umher liegenden Krümel, es scheint als habe bereits jemand die Dichtungen abgesaugt. Eine derartige Arbeit konnte nur durchgeführt worden sein als das Pfeifenwerk, die Stöcke und alle Raster ausgebaut gewesen waren. In der Orgelakte (513-1) findet sich der Hinweis auf einen Wasserschaden im Jahre 1982. Die wegen des Schadens zurate gezogene Orgelbaufirma Link riet zunächst nichts zu unternehmen und den Rückgang der Feuchtigkeit abzuwarten, kurz vor Weihnachten 1982 führte die Firma Link dann doch eine mehrtägig andauernde Reparatur aus. Auffallend ist, dass die Zerstörung der Dichtungsringe damals schon ersichtlich gewesen sein muss (weil die Reste der Fraßspuren komplett weggesaugt sind). Auch wurden vermutlich damals die Schleifen seitlich abgehobelt, weil sie vorher wegen des aufgequollenen Holzes klemmten, die Arbeit erscheint abgekürzt, denn weder wurden die Schleifen gefast noch die gehobelten Stellen graphitiert.

6.7. Kanalanlage (Zustand vorher)

Die Kanalanlage besteht aus alten und neuen (cirka 20%) Teilen und beginnt ab dem Rollventil welches vermutlich 1979 eingebaut wurde. Über ein kurzes um 90° seitlich verkröpftes altes Kanalstück wird der Wind in einen Windkanal geführt der aufrecht unter dem Balg steht, dieser ist gleichzeitig Ein- und Auslasskanal. Von dort aus verläuft ein waagrecht liegender Windkanal nach vorne bis in den Bereich zwischen Balg und Pedalwindlade. An dieser Stelle verläuft nochmals ein stehender Windkanal nach oben. An dessen unteren Ende ist ein Durchbruch für die Windversorgung der Pedallade eingeschnitten. Ein kurzer liegender Windkanal schafft eine Verbindung zum Pulpetenboden der Pedallade. Der dortige Windeinlass besteht aus einer gepolsterten Lederdichtung die nicht verschraubt, sondern mit Keilen unterfüttert ist.

Die Windversorgung von HW verläuft von dem stehenden Windkanal, in Höhe des Laufbodens noch cirka 1,3 Meter weiter nach vorne. Dort ist ein Kasten aufgesetzt, der eigentlich so wie ein Spunddeckel in der Windlade von HW steckt. Dieser ist mit seitlichen Riegeln an eine Druckdichtung zu ziehen. Leider ist die einst lösbare Verbindung (um an die Tonventile zu gelangen) wegen seitlich angeleimter Lederstreifen unbrauchbar geworden. Um an die Ventile zu gelangen wurde der Kasten oben in waagerechter Linie aufgeschnitten und mit Schrauben und einer Lederdichtung versehen. Es ist trotz dieser Veränderung in keinem Fall möglich an die Ventile zu gelangen.

Insgesamt befindet sich die Kanalanlage, bis auf den Anschlussstutzen zum HW, in einem guten Zustand, es ist nur wenig Windverlust und so gut wie kein Holzschädlingsbefall an der Windkanalanlage zu beklagen.

6.8. Motor und Balganlage (Zustand vorher)

Der Doppelfaltenmagazinbalg mit integriertem Schöpfer stammt mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Umbau im Jahre 1884 durch Rothermel u. Sohn. Damals wurde unter anderem auch die Disposition und die Anlagenaufteilung der Orgel verändert.

Die Anlagenaufteilung vor 1884 unterschied sich insofern, dass die Balganlage bis dahin als doppelte Keilbalganlage auf dem Dachboden in einer Balgkammer platziert gewesen war. Es gibt sogar eine genaue Beschreibung, die sich in dem Buch "Die Orgelbauwerkstatt Dreymann in Mainz" (Dr. A. Seipp) auf Seite 159 nachlesen lässt. Erwähnenswert ist diese Veränderung insofern, weil die Platzverhältnisse im hinteren Bereich der Orgel bzw. auf der Empore gänzlich anders gewesen waren. Auch ist davon auszugehen, dass die Klangabstrahlung, insbesondere die der Pedalregister, eine wirkungsvollere Präsenz hatten als nach dem Einbau der Balganlage hinter der Pedalwindlade. Dort war vor 1884 vermutlich alles offen oder eine funktionelle Rückwand (mit Blickkontakt zum Calcanten, bzw. der Tretvorrichtung die mit den Bälgen auf dem Dachboden in technischer Verbindung stand) vorhanden gewesen. Die seit 1884 realisierte Platzierung der Balganlage versperrt nun die Klangabstrahlung der tiefen Pfeifen von Subbaß 16' weil diese nach hinten aussprechen, lediglich ein kleiner Abstand von etwa 5 cm ist zwischen Balg und den tiefen Pfeifen verblieben.

Der gewachsene Zustand wurde 1979 überarbeitet. Ein aus dieser Zeit stammender Gebläsemotor mit Schallschutzkasten und neuem Rollventil wurde eingebaut, die Balganlage selbst wurde abgedichtet aber nicht neu beleert. Auf dem Leder wurde damals eine Kalk- oder Kreideähnliche Schicht aufgestrichen. An dem Kanalstück in dem sich das Rollventil befindet ist ein klaffender Schwundriss zu beklagen, an dieser Stelle tritt Wind aus. Am Rückschlagventil des Schöpferbalges strömt bei Betätigung ebenfalls Wind aus, die Tretvorrichtung knarrt. Insgesamt befindet sich die Windanlage in einem guten aber stark verschmutzten Zustand.

6.9. Gehäuse (Zustand vorher)

Der Gehäusetyp von Schlierbach wurde drei Mal von Dreymann realisiert (auch in Astheim und Rengersbrunn (ursprünglicher Standort unbekannt)). In den Akten von Friedrichsdorf / Burgholzhausen gibt es eine erhaltene Entwurfszeichnung von B. Dreymann, die ebenfalls den gleichen Gehäusetyp zeigt, dieser wurde jedoch verworfen, stattdessen wurde dort eine ähnliche Orgel von Dreymann gebaut.

Der Erhaltungszustand des Gehäuses ist, mit Ausnahme des massiven Schimmelbefalls im Untergehäuse, gut. Im hinteren Bereich wurde das Gehäuse 1884 erweitert (siehe "Balganlage"). Vermutlich wurde auch schon relativ frühzeitig der untere Bereich des Spieltisches zugunsten einer umgestalteten Pedalklavatur verändert. 1979 wurden weitere Veränderungen vorgenommen. So wurde bspw. eine zweiflüglige Tür (aus Tischlerplatte mit modernen Beschlägen) an die Umrahmung des Spieltisches angebracht (weiteres siehe "Spieltisch"). Die als Rahmen ausgebildete Rückwand vom Hauptgehäuse wurde im oberen Bereich nachträglich (1979) mit Türen versehen. Sie entsprechen genau der Vorlage wie in Lindenfels. Allerdings konnten in Schlierbach keine Spuren ursprünglich angebrachter Beschläge, Riegel oder sonstiger Verschlüsse gefunden werden, deshalb und auch aus Gründen der Klangabstrahlung (vor dem Umbau von 1884) ist anzunehmen, dass diese Füllungen oder Türen nie vorhanden gewesen waren. Ähnliches betrifft auch die etwa 30 Jahre alte Dachverkleidung, an dieser Stelle konnten ebenfalls keine Hinweise auf eine ursprünglich vorhanden gewesene Abdeckung gefunden werden. An Rückwand und Decke fanden sich dagegen alte Nagelspuren mit kleinen Stoffresten (Zugang?). Die farbliche Fassung der Orgel wurde vermutlich zuletzt im Zusammenhang der Kirchenrenovierung im Jahre 2008 (nur wenig) verändert. Der Farbauftrag ist also relativ jung. Das scheinbar erst in jüngster Zeit aufgetretene Problem des Schimmelbefalls ist meiner Ansicht nach im Kontext von vorgenommenen Veränderungen und dem Zusammenwirken dadurch verursachter Einwirkungen zu sehen. Wie oben bereits erwähnt wurde das

Gehäuse 1979 eher verschlossen als geöffnet, um 2008 wurden zusätzlich nie vorhanden gewesene Zwischenwände und Zugangstüren zur Empore eingebaut. Spätestens ab diesem Zeitpunkt ist eine "gesunde" Luftzirkulation im Bereich der Orgel nicht mehr möglich gewesen. So legt sich regelmäßig die mit Feuchtigkeit angereicherte Luft beim Abkühlen in die "Emporenwanne" (in der die Orgel steht). So etwa nach einem Regentag im Winter in geheiztem Raum, an dem Kirchenbesucher während des Gottesdienstes 2 Stunden Gelegenheit haben zu Trocknen. An den immer noch kalten Oberflächen der Orgel entsteht im schlimmsten Fall Kondenswasser (bevorzugt an Stellen an denen die Luft nicht zirkulieren kann, etwa im Untergehäuse).

7. Durchgeführte Maßnahmen in chronologischer Reihenfolge

Textauszug der 1. Teilrechnung (vom 08.10.2012)

Die Instandsetzungsarbeiten an der Dreymann-Orgel von Schlierbach haben begonnen, bisher wurden folgende Maßnahmen durchgeführt:

- Es wurden Volumenmaße zur Herstellung von Aufbewahrungsmöglichkeiten für die Orgelteile auf dem Dachboden aufgenommen.
- Die einzelnen Register wurden durchgespielt, um die jetzt vorhandene klangliche Situation zu dokumentieren.
- Es wurden zahlreiche Fotos aufgenommen. Momentan dienen sie zur Darstellung des Instrumentes vor den Arbeiten. Die Fotos werden während und nach der Orgelüberarbeitung ergänzt und der jeweiligen themenbezogenen Datei angehängt. Zum Schluss wird die gesamte Datei auf DVD gebrannt und an Sie ausgehändigt.

Textauszug der 2. Teilrechnung (vom 02.01.2013)

Die Instandsetzungsarbeiten an der Dreymann-Orgel von Schlierbach sind weiter fortgeschritten. Neben den in der ersten Teilrechnung aufgeführten Arbeiten wurden folgende Maßnahmen durchgeführt:

- Restbestände von der Orgelrestaurierung aus dem Jahre 1979 lagen verstreut auf dem Dachboden und im Bereich der Orgel. Die Bestände wurden sortiert und in Holzkisten gesichert. Große Holzpfeifen wurden gestapelt und mit Gurten zusammengezogen, die Prospektpfeifen (aus Zink) wurden in originalem Verlauf stehend eingelagert. Zuvor wurde das nun eingelagerte Pfeifenwerk, welches vorwiegend aus einem Umbau im Jahre 1886 von "Rothermel & Sohn" stammt, fotografiert und vermessen, dabei wurden alle C- und Fs- Werte des Pfeifenwerkes in Exzellisten erfasst.
- Es wurde eine Datei mit 13 Ordnern angelegt, darin finden sich etwa 310 Bilder die während des Sortiervorgangs fotografiert wurden. Die Registerbezogenen Ordner enthalten zusätzlich Mensurlisten in denen die Baumaße der C und Fs Töne eingetragen wurden, auch sind Fehlbestände darin zu erkennen. Die Ordner sind wie folgt unterteilt:
 - 1. Prinzipal 8' Holz, Rothermel u. Sohn 1884, 1885
 - 2. Prinzipal 8' Metall, Rothermel u. Sohn 1884, 1885
 - 3. Gambe 8' Metall, Rothermel u. Sohn 1884, 1885
 - 4. Flöte 8', Holz, Rothermel u. Sohn 1884, 1885
 - 5. Mixtur 2 2,3 Metall, Rothermel u. Sohn 1884, 1885
 - 6. Prospektpfeifen, cirka 1920
 - 7. Prinzipalbaß 4' oder 8', vermutlich Förster 1929
 - 8. Unbekannte Einzelpfeife
 - Kisten von Link 1979
 - Raster, Stöcke, Kanäle u. sonstige Teile

- Verpackung und Reihenfolge in Kisten
- Vorgefundener Zustand
- Vor der Orgeldemontage wurden vorhandene Werte des Instrumentes notiert. Die Parameter bestehen aus Temperatur, Luftfeuchte, Winddruck, Stimmtonhöhe, und Notizen zur vorhandenen Intonation mit Beispieletönen.
- Außer der Windanlage wurden alle Baugruppen demontiert (Windladen, Pfeifenwerk, Trakturen, Klaviaturen) und zum Transport vorbereitet. Das entkernte Gehäuse und der Balg blieb stehen.
- Die Balganlage, der Fußboden, das Gehäuse und weitere noch verbliebene Orgelbestandteile wurden gereinigt und zur Prophylaxe gegen Schimmelbefall, mit einer alkalischen Lösung bestrichen. In gleicher Weise wurden später auch Holzpfeifen, Windladen, Holzkanäle usw. behandelt.
- Lose Teile der Balgkammer wurden befestigt. Lose Putzschichten sollten von einem Maler repariert werden, die gesamte elektrische Installation wurde aus der Orgel entfernt.
- An allen gedeckten Holzpfeifen wurden die Stimmstöpsel gezogen (sie ließen sich zum Teil nicht bewegen). Die Stimmvorrichtungen wurden gleichmäßig eingepasst, die Beledungen wurden zum Schutz mit Talkum bestrichen.
- Metallpfeifen wurden ausgeformt und gereinigt. Im Bereich der Labien und Kernspalten wurde vorsichtig mit Dampf gearbeitet, so sind die ursprünglichen Kernstiche wieder völlig frei.
- Weitere Beschädigungen an Holz- und Metallpfeifen sind in restauratorischer Bearbeitung.
- Das entkernte Spieltischgehäuse wurde an beschädigten Stellen repariert und für eine neue farbliche Fassung vorbereitet.
- Nach dem Orgelteiletransport zur Werkstatt, wurden die Baugruppen sortiert um die Arbeitsabläufe, in Abhängigkeit der gesichteten Schäden, zu planen.
- Teile der Windanlage wie Regulierventile, Muffen und Windkanäle sind in Bearbeitung.
- Die Manual- und Pedalklavatur wurden zerlegt und an bedürftigen Stellen repariert.
- Die Pedalwindlade wurde zerlegt. Alle Bauteile (Kanzellenkorpus, Ventilbetten, Ventilführungen, Ventile, Abzüge, Pulpeten, Schleifen, Dämme, Stöcke, Raster) wurden unter restauratorischen Gesichtspunkten bearbeitet. Unter anderem wurden alle Kanzellen mit Warmleimbolus ausgegossen. Die Pedalwindlade wurde unter Wind geprüft („abgehört“), die Arbeiten daran sind als abgeschlossen zu bezeichnen.
- Die Hauptwerkwindlade ist in Bearbeitung, auch hier wurden bereits die Kanzellen ausgegossen, Bohrungen versäubert usw. insgesamt stehen die gleichen Arbeiten an wie an der Pedallade. Es ist zu bemerken, dass diese Windlade vor der Bearbeitung sehr viele Fehler aufgewiesen hat. Momentan steht an die für die Reparatur entfernten Lederbahnen wieder zu rekonstruieren und die Schleifen anzupassen.
- Es wurden zahlreiche Fotos vom Arbeitsverlauf und Notizen für die Dokumentation angefertigt.

Textauszug der 3. Teil- und Schlussrechnung (vom 19.03.2013)

Die Instandsetzungsarbeiten an der Dreymann-Orgel von Schlierbach sind abgeschlossen. Die Arbeiten erstreckten sich vom 08.10.2012 bis zum 21.03.2013 (mehr als 5 Monate!) und wurden ohne nennenswerte Unterbrechungen durchgeführt. Die Mehraufwendungen waren erheblich und werden in dieser Rechnung mit einem geringen und bereits angekündigten Aufschlag abgegolten. Neben den in den ersten beiden Teilrechnung aufgeführten Arbeiten wurden folgende Maßnahmen durchgeführt:

- Nachdem die HW-Windlade mit Warmleimbolus ausgegossen war, wurde jede Kanzelle unter Wind geprüft. Hierzu mussten alle Bohrungen und alle benachbarten Pedalkoppelkanzellen abgeklebt werden. Wiederholt angetroffene Undichtigkeiten wurden untersucht und behandelt. Die zuvor mit mindestens 11, bzw. mit 22 Durchstechern diagnostizierte Windlade hatte etliche versteckte Auslassbohrungen und somit weit mehr Durchstecher als angenommen.
- Die weiteren nötigen Arbeiten an der Hauptwerkswindlade waren weitaus umfangreicher als vorgesehen. Die alten Lederbahnen mussten entfernt werden um am Kanzellenrahmen arbeiten zu können. Zahlreiche Risse wurden ausgespant, die Dämme konnten nicht abgenommen werden, dies erschwerte das weitere Vorgehen. So waren bspw. die Flächen in denen die Schleifen liegen (Schleifenbett zwischen den Dämmen) durch die Unterbrechungen (Risse) völlig verzogen (unterschiedlich tief). Die Bahnen mussten nach den Reparaturen auf eine Ebene gebracht werden. Danach wurden Pappscheiben auf die Bohrungen aufgetragen um die Reibung der Schleifen zu reduzieren. Über die Scheiben wiederum wurden sorgfältig hergestellte Lederbahnen aufgelegt und mit Warmleim befestigt. Die durch die Lederbahnen verschlossenen Bohrungen wurden bündig mit den zuvor aufgetragenen Pappscheiben aufgeschnitten.
- Zahlreiche Schraubenlöcher, die 1979 in die Dämme gesetzt wurden, wurden mit Holzdübeln verschlossen. Grobe Risse und Auslassbohrungen in den Dämmen wurden repariert.
- Etwa die Hälfte aller Schleifen waren seitlich verzogen, sie wurden mit spitzen Keilen begradigt, damit sie sich ohne seitliche Reibung zwischen den Dämmen bewegen lassen. Bruchstellen, Risse und verschlissene Abstopnungen wurden repariert.
- Die unterschiedlichen Dicken der Schleifen (bis zu 1,4 mm Abweichung!) kündigten große Schwierigkeiten beim späteren Abdrücken der Windladen an. Die Schleifendicken mussten leicht korrigiert werden, dies wurde aber im Kontext zu den Dämmen per Hand vorgenommen (wesentlich einfacher wäre es gewesen die Schleifendicke zu vereinheitlichen).
- Alle Stöcke wurden auf Undichtigkeiten untersucht, Risse, zahlreiche Hilfsbohrungen (für Auslässe) und andere Beschädigungen wurden repariert. Jede Bohrung der Stöcke wurde danach mit Wind auf Dichtheit geprüft, weitere Fehler wurden markiert und abgedichtet.
- Weil die alten Stockschrauben unterschiedliche Schaftdicken hatten, wurden diese gegen baugleiche Rekonstruktionen ersetzt (mehr als die Hälfte der alten Schrauben hatte praktisch keine Funktion, weil sie nicht zogen). Alle Schraubenbohrungen wurden auf die Maße der Rekonstruktion vereinheitlicht (teilweise zugeübelt und neu gebohrt, andere aufgeweitet, alle Bohrungen wurden mehrmals gewachst), dies bedeutet, dass sich nun alle Stockschrauben mit gleichmäßiger Kraft in einen sauberen Gewindegang einschrauben lassen.
- Die über die gesamte Länge der Windlade durchgehenden Stöcke wurden bisher mit 5 Schraubenreihen gehalten. Im mittleren Bereich war der Anpressdruck über eine Länge von etwa 90 cm nicht gewährleistet, deshalb wurden zwei neue Schraubenreihen gesetzt. Die Anzahl der Stockschrauben hat sich nun von ursprünglich 40 auf 56 erhöht.
- Weiter Anpassungsarbeiten der Stöcke bestanden aus korrigierten Gegebenheiten. Es wurden unter anderem hervorstehende Äste (die vorher unnötig partiellen Druck auf die Schleife verursachten) zurück geschliffen oder zurückliegende Bohrungen mit Unterlagen aufgebaut.
- Da die, auf der Unterseite der Stöcke 1976 aufgesetzten und mittlerweile wieder entfernten, Dichtungsscheiben aus Kasimir eine gewisse Sicherheit bezüglich des Anpressdruckes und bezüglich durchstechender Nachbartönen mit sich brachten,

wurden im Diskantbereich, nach dem Vorbild bereits vorhanden gewesener, spanische Reiter eingeritzt. Dieser Eingriff stellt einen wesentlichen Bestandteil hinsichtlich rekonstruktiver Wiederherstellung dar (weil Dreymann dies an anderen Stockunterseiten bereits genauso gemacht hatte). Die Windlade hat nun also keine neuzeitlichen Dichtungen mehr.

- Die Stöcke wurden aufgesetzt und an die Gegebenheiten angepasst. Um einen gleichmäßigen Anpressdruck aller Bohrungen herzustellen wurden im Bereich der Stocksrauben Papierunterlagen aufgesetzt. Zig Mal wurden dabei die Stöcke aufgesetzt und abgenommen, je nachdem, wie sich beim Anziehen der einzelnen Schrauben die Schleifen bewegen lassen und ob die Bohrungen dabei gleichzeitig noch dicht sind (Vorbereitung zum Abdrücken der Windlade). Dieser Arbeitsgang dauerte mehrere Tage und wurde später nochmals mit Wind und dem Abziehen der einzelnen Töne wiederholt und korrigiert.
- Auf der Unterseite der Windlade (im und neben dem Windkasten) wurden defekte Stellen der Beledungen rekonstruiert.
- Die Ventile und die zuvor gezogenen und polierten Führungsstifte wurden wieder eingesetzt. Ventildedern wurden ausgeglichen und begradigt.
- Mehrere defekte Lederpulpeten wurden rekonstruiert. Die vordere Kante des Pulpetenbodens wurde mit den Seiten des Windkastens geebnet, so dass darauf die Spunddeckel bündig sitzen können.
- Die Beledung aller Spunddeckel wurde aufgedoppelt. Die verrosteten Spunddeckelverschlüsse wurden aufgearbeitet und angepasst.
- Der ursprünglich abnehmbare und 1979 angeleimte Windkanalanschluss wurde in seiner Funktion zurückgebaut. Erstmals seit 1979 ist es zukünftig wieder möglich an die Ventile im Diskantbereich der C-Seite zu gelangen.
- Eine provisorische Mechanik wurde hergestellt um die Ventile bei der Vorintonation abziehen zu können.
- Defekte Stelle an den Rasterbänckchen wurden repariert. Unter anderem mussten die verdorbenen Bohrungen, bzw. Zapfen der Rasterstützen angepasst werden.
- Das bereits gereinigte Pfeifenwerk wurde angepasst. Die Ausrichtung der Pfeifen wurde auf den Rasterbänckchen markiert (beim Stimmen, insbesondere eng stehender und auf Ton geschnittener Pfeifen sehr wichtig). Danach wurde das vollständig eingebaute Pfeifenwerk wieder abgebaut um mit der Vorintonation einzelner und in entsprechender Folge eingebauter Register zu beginnen.
- Alleine die Vorintonation (HW und Pedal in der Werkstatt), ohne Vorarbeiten am Pfeifenwerk, erstreckten sich über einen Zeitraum von etwa 4 Wochen. Es fanden sich zahlreiche irreparable Schäden am Pfeifenwerk, mit denen man sich in klanglicher Weise arrangieren musste.
- Parallel zur Windladenüberarbeitung und Vorintonation wurde am Pfeifenwerk gearbeitet. Die Pfeifen der Töne C und Fs aller Register wurden vermessen und in Excellisten aufgenommen.
- Es wurde festgestellt, dass das rekonstruierte Register Cromorne 8' mehrere Konstruktionsfehler hat und nur schlechte Voraussetzungen für Intonationsarbeiten mit sich bringt. Unter Anderem saßen die Kehlen völlig schief in den Nüssen, weil Keil und Kehlenuflage nicht versetzt angelegt waren. Dadurch war ein Stimmen der Zungen unmöglich, weil die Krücken nur an einer bestimmten Stellen auf die Zungen drücken konnten. Weiterhin sind die Stiefel der tiefen Töne zu kurz, hält man den Stiefel neben die Nuss, sieht man, dass die Zunge keinen Platz zum Schwingen hat. Im Diskantbereich wurden Auslässe in die Stiefel gebohrt. Viele Kehlen waren durch gewaltsames Einpassen verbogen usw. Wir haben einige dieser Dinge korrigiert, unter Anderem den Versatz von Keil und Kehlenuflage, die Biegung der Krücken, das

Beseitigen der Auslässe oder die Verformung der Kehlen, trotzdem bleibt dieses Register Problembehaftet, bspw. die Stabilität der Stimmhaltung.

- Das Oberraster von Cromorne 8' wurde umgebaut um die Becher der tiefen Lage ausbauen zu können (was vorher kaum möglich war).
- In anderen Registern wurden teils umfangreiche Reparaturen an Einzelpfeifen durchgeführt (Rekonstruktion zerfressener Holzteile, Reduzierung zu hoher Aufschnitte, Anpassung von Deckeldichtungen Lötten von Bruch- oder Fehlstellen usw.).
- Alle Teile der Traktur wurden unter restauratorischen Gesichtspunkten überarbeitet (Drähte richten, teilweise rekonstruieren, einzelne zerbrochene Ärmchen rekonstruieren, Achsen und Bohrungen glätten und anpassen usw.).
- An weiteren Bauteilen der Traktur wurden auch Arbeiten durchgeführt die in diesem Umfang nicht vorgesehen waren. Die beiden Winkelbalken von Pedal und der Pedalkoppel wurden völlig zerlegt. Unter anderem wurden die Achsen erneuert, die Führungen begradigt und alle Winkel des Pedalwinkelbalkens nach der Vorlage der alten rekonstruiert (die Bauform der vorhandenen von 1979 war konstruktiv unpassend, außerdem unvollständig).
- Die Funktion der insgesamt drei Trakturrahmen wurde optimiert. Alle Wellen wurden leicht laufend eingestellt. Klemm- und Reibestellen wurden beseitigt.
- Die Manualklavatur wurde überarbeitet. Hier zeigten sich ebenfalls unvorhergesehene Dinge, wie beispielsweise stark verzogene Tasten und unsauber gefertigte (schiefe) Führungsschlitze. Insbesondere die beiden zuletzt erwähnten Eigenschaften erschwerten Einstellungsarbeiten (leicht laufende Tasten, möglichst ohne seitliches Spiel, die gleichmäßigen Abstand zueinander haben).
- Mehrere schiefe Tasten wurden begradigt, ein fehlender Belag wurde ersetzt. Die stark abgegriffenen Unterbauten der Obertasten (Birne) wurden farblich angepasst und mit Schellack versiegelt. Die Beläge der weißen Untertasten wurden poliert.
- Der Klaviaturrahmen wurde von Farbresten befreit. Der untere Anschlagfilz wurde hinsichtlich der ursprünglichen Tastenstellung und vorgesehenen Tastenreise rekonstruiert. Das Polster des oberen Tastenanschlages wurde rekonstruiert (zuvor wurde die krumme Abdeckleiste begradigt). Damit die Tasten auf der Oberseite gleichmäßig anschlagen können, mussten die unregelmäßig langen Beläge aller Untertasten mit angepassten Unterlagen nach hinten verlängert werden. Der geschwärzte Klaviaturrahmen wurde mit Schellack poliert.
- Das komplett neu entstandene neigungsverstellbare Notenbrett wurde nach der Vorlage der Dreymann-Orgel aus Wixhausen rekonstruiert. Die Verbindungen sind gezapft, nicht gedübelt. Das hochwertig ausgesuchte Birnbaumholz wurde geschwärzt, geölt und mit gefärbten Schellack in unzähligen Schichten aufgebaut. Die ausgesuchte Proportion entspricht der Klaviaturrahmenbreite und der maximal verfügbaren Höhe.
- Die Trägerleiste für die Registerschildchen wurde in gleicher Art hergestellt wie das Notenbrett. Die Registerschildchen selbst wurden von einem Porzellanmaler (Herr Schuster, der übrigens früher bei der Meissner-Porzellan-Manufaktur gearbeitet hatte) auf Pergament gefertigt. Als Vorlage zur Rekonstruktion dienten hier mehrere Vergleichsorgeln (Trebur, Lindenfels und Astheim, unter Berücksichtigung des Schriftcharakters aus Wixhausen).
- Die Registerzugknöpfe wurden von Farbresten befreit. Die teils beschädigte schwarze Oberfläche wurde neu aufgebaut und mit Schellack versiegelt.
- Die Pedalklavatur wurde zerlegt und aufgearbeitet. Es wurden Führungen angepasst, Polsterungen rekonstruiert, Drähte gerichtet, Ledermuttern zum Teil ersetzt und die Oberflächen aufgearbeitet. Die vermutlich 1979 eingebauten Schenkelfedern wurden ausgebaut, da sie unnötige Schwergängigkeit und damit mechanische Belastung verursachten.

- Am 01.03.2013 wurden die Orgelteile zum Transport vorbereitet und sicher verpackt. Am 05.03.2013 wurden alle Orgelteile angeliefert.
- Herr Roth, der ortsansässige Elektriker, bereitete zunächst provisorisch die Stromanschlüsse vor, damit wir weiterarbeiten konnten. Im Motorkasten befindet sich nun ein neuer geräuscharmer Schützscharter. Ansonsten wurde die Orgel von allen vorher vorhandenen Stromkabeln befreit, es gibt darin kein einziges Stromkabel mehr. Die Orgel wird von einem Schalter an der Brüstung eingeschaltet. Eine an gleicher Stelle angebrachte Pedalbeleuchtung, signalisiert den Schaltstatus. Zur Sicherheit soll später noch eine automatische Zeitabschaltung in den Sicherungskasten eingebaut werden, sie schaltet nach einem eingestellten Zeitfenster automatisch die Orgel ab.
- Der Wiederaufbau inklusive der Einregulierung des Windes und der Trakturen bis hin zur Spielbarkeit erster Töne verlief unproblematisch und es war für uns ein Zeichen guter Vorbereitungen.
- Bereits am 08.03.2013 konnte mit der Intonation im Kirchenraum begonnen werden. Die Intonationsreihenfolge verlief in klassischer Weise vom Prinzipal 4' angefangen nach hinten.
- Parallel hierzu wurde auch das Pedal im eingebauten Zustand klanglich weiterbearbeitet. An dieser Stelle ist nach wie vor die Eingeschlossenheit der tiefen Lage von Subbaß 16' negativ auffallend. Wegen der äußerst schlechten Platzierung (im geschlossenen Hintergehäuse nach hinten unter den Balg aussprechend) ist die Klangabstrahlung von C-F in Subbaß 16' immer noch schwach und am Maximum intonatorischer Möglichkeiten (nicht so bei der Vorintonation in der Werkstatt). Diese Töne sind definitiv stärker als vorher aber immer noch zu schwach.
- Bei den restlichen Stimmen hört man eine deutliche Verfeinerung der Charaktere, in der Cromorne 8' gibt es immer noch Unregelmäßigkeiten die, wie oben bereits erwähnt, bauartbedingt nur schwer auszugleichen sind.
- Über die anzustrebende Temperierung wurde bereits zu einem früheren Zeitpunkt mit Herrn Wilhelm gesprochen. Er hatte empfohlen statt der vorhandenen (Neidhard 1724 "Stadt") die Gleichstufige anzuwenden. Auf diese Empfehlung hin hatten wir dies auch angestrebt, doch stellte sich bereits bei der Vorintonation heraus, dass das Pfeifenwerk darunter leiden würde. Dann hätte ein Großteil der auf Ton geschnittenen Pfeifen gekürzt werden müssen und damit wäre die Stimmtonhöhe zu hoch geworden. Die Orgel wurde deshalb auf der zuvor vorhandenen Temperierung belassen.
- Die Stimmtonhöhe musste wegen der außergewöhnlich stark wechselnden Temperaturen immer wieder umgerechnet werden. Die aktuell hinterlassene Stimmtonhöhe liegt bei (eingestellter Ton C) 440,6 Hz bei 17,7 C° (geheizte Kirche).
- Es wurden zahlreiche Fotos (inklusive themenkopierter Fotos etwa 3.600 Aufnahmen, cirka 12 GB) vom Arbeitsverlauf und Notizen für die Dokumentation angefertigt.
- Die Unterlagen zur Dokumentation werden derzeit zusammengestellt.
- Die Orgelabnahme durch OSV Herr Thomas Wilhelm war zunächst für den 22.03.2013 vorgesehen (was auch möglich gewesen wäre), fand aber erst am 20.04.2013, einen Tag vor einem Festgottesdienst zur Würdigung der restaurierten Orgel, statt.

8. Schlussbemerkung und Besonderheiten der Orgel

Vor fast 2 Jahrhunderten kreierte der Orgelbauer Dreymann einen ihm eigenen Orgeltypus und hatte damit nachhaltigen Erfolg. Sein Bekanntheitsgrad wuchs, nicht zuletzt auch wegen eines Zeitgenossen, dem "Dreymannschen Stil" zugeneigten, Darmstädter Hoforganisten Rinck, der seine qualitätvolle Arbeit immer wieder empfahl. Rinck hatte sich nicht geirrt, denn heute ist zu erkennen, dass die Beständigkeit der von ihm "geförderten"

Werke überdauert haben. Sicherlich hatte dies mit der ordentlichen Ausführung, dem unnahbaren Respekts seiner Arbeit und der gefälligen Klangsprache Dreymanns zu tun.

Der Forschungsstand über Dreymann und seine Instrumente wächst stetig. Diesbezüglich unentbehrlich dürfte wohl die Dissertationsarbeit von Dr. phil. Achim Seipp sein, der sich mit seinem 1991 veröffentlichten Buch "Die Orgelbauwerkstatt Dreymann in Mainz" (ISBN 3-921 848-21-0) intensiv mit dem gleichnamigen Thema auseinandergesetzt hat. Mithilfe seiner detaillierten Beschreibungen über Biographie, Werkstatt, Werkkatalog und dem Dreymannschen Orgelbaustil war es uns möglich gewesen ähnliche Instrumente und somit Beispiele für Detailrekonstruktionen zu finden. Auch wurden mehrere Textstellen aus seinem Buch für diese Dokumentation verwendet.

Über 5 Monate haben wir uns mit der Restaurierungsaufgabe an der Schlierbach Orgel auseinandergesetzt. Wir begegneten Merkmalen unterschiedlicher Zeitepochen in denen jeweils Abschnittsweise in der Vergangenheit daran gearbeitet wurde. Angefangen von unschönen "Verschlimmbesserungen" aus jüngeren Jahren bis hin zum firmenspezifischen Emblem in Form der originalen Handschrift des Meisters im Windkasten von HW.

Nun ist erfreulich, ein historisches Instrument mit all seinen Eigenarten nach seiner langjährigen Geschichte wieder annähernd in dem Zustand zu erleben wie es einst von einem bedeutenden Orgelbauer einmal erdacht gewesen war.

Für den schönen Auftrag die überaus positive Zusammenarbeit, dem engagierten Einsatz und die praktische Unterstützung danken wir allen daran Beteiligten. Ein ganz besonderer Dank gilt dem Orgelsachverständigen Herrn Thomas Wilhelm der sich unermüdlich, oft spontan und intensiv um das Projekt gekümmert hat.

Orgelbau Andreas Schmidt

Linsengericht, den 11.07.2013



9. Anhang:

- 9.1. "Kleine Orgelaufnahme" (Beschreibung) vom 10.04.2013
- 9.2. Mensurlisten mit Pfeifenmaßen (c fs) aller im Werk stehender Register
- 9.3. USB- Stick mit 3.719 digitalen Fotos (über die Hälfte davon themenkopiert)
 - Restaurierungsdokumentation vom 06.04.2013 (pdf-Datei)
 - Kleine Orgelaufnahme vom 10.04.2013 (pdf-Datei)
 - Angebote v. 22.10.2010, 22.09.2011, 01.06.2012 u. 29.10.2012 (pdf-Datei)
 - Abnahmegutachten von OSV Thomas Wilhelm (pdf-Datei)
- 9.4. Mensurlisten mit Pfeifenmaßen (c fs) von eingelagerten Beständen

www.orgelbau-schmidt.de